

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 108.

Mittwoch, den 10. Mai 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

## Die Reichsversicherungsordnung im Plenum des Reichstages.

II.

Auch in der Krankenversicherung wurden alle Anträge der Sozialdemokratie niedergestimmt, ohne daß die gegnerischen Parteien sich verpflichtet fühlten, ihre arbeiterfeindliche Haltung auch nur mit einem einzigen Worte zu rechtfertigen. Dafür erhielt der Abgeordnete Hoch einen Ordnungsruf vom Präsidenten, als er sich dagegen wandte, daß die bürgerlichen Abgeordneten in dieser Verhandlung wie Puppen daßigen und mit dem Parlamentarismus Schindluder treiben, trotz des Ordnungsrufes ist der Vorwurf des Abg. Hoch durchaus berechtigt. Der Bundesrat bestimmt, wie weit vorübergehende Dienstleistungen versicherungsfrei sind. Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Befreiung nur bei solchen Dienstleistungen eintreten darf, die nicht über eine Woche hinausgehen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Versicherungsfrei sind ferner die in Betrieben oder im Dienste des Reiches usw. Beschäftigten, wenn ihnen gegen ihre Arbeitgeber ein Anspruch zusteht, der den Mindestleistungen der Krankenkassen gleichwertig ist.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Befreiung nur dann eintreten darf, wenn den Beschäftigten die sachgemäßen Leistungen der Krankenkasse gewährt werden.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten beantragten, die Befugnis der obersten Verwaltungsbehörde zu streichen, sogar solche Personen von der Versicherungspflicht zu befreien, die in Betrieben oder im Dienste nichtöffentlicher Körperschaften oder als Lehrer und Erzieher an nichtöffentlichen Schulen oder Anstalten beschäftigt sind.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des freisinnigen Abgeordneten Pfundtner.

Die Sozialdemokraten beantragten die Streichung der Bestimmung, daß der nur noch zu einem geringen Teile arbeitsfähige Arbeiter von der Versicherungspflicht befreit wird.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Polen.

Die Sozialdemokraten beantragten ferner, daß die Personen, die bei Arbeitslosigkeit in Arbeiterkolonien oder ähnlichen Wohltätigkeitsanstalten vorübergehend beschäftigt werden, und von der Versicherungspflicht befreit sind, wenigstens Krankenpflege, also Arzt und Medizin im Falle einer Krankheit erhalten sollen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Handlungsgehilfen und sonstigen Angestellten sowie die kleinen Unternehmer auch dann der Versicherung freiwillig beitreten können, wenn ihr Jahreseinkommen höher als 2000 Mk. ist.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Durch Säzung der Kasse kann das Recht zum Beitritt von einer bestimmten Altersgrenze und von der Vorlegung eines ärztlichen Gesundheitszeugnisses abhängig gemacht werden. — Die Sozialdemokraten beantragten, daß diese Benachteiligung nur für solche Personen zulässig ist, die nicht unmittelbar vorher einer anderen Krankenkasse angehört haben.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Polen.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die von der Kommission gestrichene Befugnis des Gemeindeverbandes und der Krankenkasse, das Recht zum freien Beitritt noch anderen Personen zu gewähren, wiederhergestellt wird.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten forderten, daß die baren Leistungen unter allen Umständen nach dem durchschnittlichen Tagesverdienst der Versicherten berechnet werden sollen (Grundlohn), sodas die im Entwurf vorgeschlagene geringere Bemessung des Geldes ausgeschlossen ist.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten beantragten die Streichung der Bestimmung, nach der für die Landkrankenkassen noch geringeres Krankengeld als für die Ortskrankenkassen gewährt werden kann, zu streichen.

Abgelehnt von den Kompromißparteien:

Die Sozialdemokraten forderten, daß den Kranken nicht nur die sogenannten kleineren, sondern alle Heil- und Hilfsmittel gewährt werden, die erforderlich sind, den Erfolg des Heilverfahrens zu sichern oder die Nachteile der Kranken zu mildern.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten forderten, daß das Krankengeld in der Höhe des vollen Grundlohnes gewährt und nicht, so wie es in der Vorlage vorgeschrieben ist, auf den halben Betrag beschränkt wird.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten forderten, daß das Krankengeld für jeden Tag und nicht nur für den Arbeitstag gewährt wird.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der fortschrittlichen Abgeordneten Träger und Fegter.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß das Krankengeld nicht erst vom vierten Tage, sondern vom ersten Tage ab gewährt wird.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Nachdem die vorstehenden Anträge abgelehnt waren, beantragten die Sozialdemokraten, daß das Krankengeld wenigstens im Betrage von  $\frac{1}{4}$  des Arbeitsverdienstes statt des halben Verdienstes gewährt wird.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Polen, des freisinnigen Abgeordneten Kobbelt und des Dänen Hansen.

Ferner beantragten die Sozialdemokraten, daß das Krankengeld vom ersten Tage der Arbeitsunfähigkeit wenigstens bei solchen Krankheiten gewährt werden muß, die länger als eine Woche dauern, zum Tode führen oder durch Betriebsunfall verursacht worden sind.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten verlangten, daß die Krankenhauspfege gewährt werden muß (nicht nur kann), wenn sie nach dem Gutachten des behandelnden Arztes notwendig ist oder wenn der erwerbsunfähige Kranke einen eigenen Haushalt nicht hat und die Krankenhauspfege verlangt.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten verlangten, daß die Kasse eine Hauspflegerin stellen muß (nicht nur kann), wenn die Leiterin des Haushaltes erkrankt und durch ihre Erkrankung an der ordnungsgemäßen Aufrechterhaltung des Haushaltes verhindert ist, und diese Leistung von der Kranken und deren Ehemann verlangt wird.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten verlangten, daß als Hausgeld für die Angehörigen derjenigen, die in einem Krankenhause untergebracht sind, statt des halben Krankengeldes drei Viertel desselben bezahlt werden soll.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten beantragten die Streichung der Bestimmung, daß das Krankengeld gekürzt werden kann, wenn der Kranke mehreren Versicherungen angehört und aus diesen zusammen an Krankengeld mehr als den vollen Betrag seines Arbeitsverdienstes erhält.

Abgelehnt von den Kompromißparteien. Hierauf beantragten die Sozialdemokraten, daß wenigstens das Krankengeld nicht mitgerechnet wird, auf das der Kranke keinen Rechtsanspruch hat.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Polen und des Zentrumsabg. Giesberts.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß der Kasse wenigstens die Befugnis zusteht, das Krankengeld

nicht nur bis auf  $\frac{1}{4}$ , sondern bis auf den vollen Betrag des Grundlohnes zu erhöhen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß es der Krankenkasse wenigstens freigestellt werde, durch Statut das Krankengeld unter allen Umständen bereits vom ersten Tage der Erwerbsunfähigkeit an zu gewähren und nicht nur bei solchen Krankheiten, die länger als eine Woche dauern, zum Tode führen oder durch Betriebsunfall verursacht worden sind.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Kranken, die sich ihre Krankheit durch eigene Schuld zugezogen haben, kann in gewissen Fällen das Krankengeld ganz oder teilweise verweigert werden. Die Sozialdemokraten beantragten, daß dann, wenn diese Kranken Angehörige haben, deren Unterhalt sie ganz oder überwiegend bestritten haben, diesen Angehörigen das Krankengeld ausbezahlt werden muß.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des Abgeordneten Neumann-Hofer.

Die Sozialdemokraten beantragten die Streichung der Bestimmung, daß die Krankenkasse zur Festsetzung eines Höchstbetrages für kleinere Heilmittel und zu einem Zuschuß zu kleineren Heilmitteln die Zustimmung des Oberversicherungsamtes haben müsse.

Abgelehnt von den Kompromißparteien.

Berichtigung. Zu unserer gestrigen Zusammenstellung ist zu bemerken, daß die Fortschrittler für den Antrag auf Anerkennung des Wahlrechtes an die Frauen gestimmt haben.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Fortsetzung der Komödie.

Im Reichstag ging am Dienstag die Beratung der Reichsversicherungsordnung ihren gewohnten Gang weiter. Im allgemeinen hüllte sich die Mehrheit wieder in Schweigen, wenn auch zwischendurch ein national-liberaler Hausmann oder ein Reichsparteiler Gamp Plattheiten verzapfte oder irgend ein angeblicher Arbeitervertreter aus Zentrumskreisen Ausflüchte stammelte. Der nationalliberale Herr erklärte die Wissenschaft für reichstagsunfähig und der Freiherr v. Gamp verwies die Wöchnerinnen liebevoll auf die freie private Liebestätigkeit. Mehr als einmal ließ sich auch der Freisinn durch einen Dornan, der sich manchmal auch Hornan schrieb, auf die Kommissionsbeschlüsse verpflichten, während bei anderen Gelegenheiten Fegter und selbst Mugdan für unsere Anträge oder wenigstens für Anträge in gleicher Richtung eintraten. Von Zeit zu Zeit stieß auch das Fährlein der Polen zur Minderheit.

Alle Versuche, Verbesserungen am Pflanzwerk der Kommission durchzuführen, blieben erfolglos. Vergebens traten die Genossen Hoch, Stolle, David, Noske, Molkenbühr, Runert, Schmidt, Severing, Albrecht mit den allerbesten Gründen zugunsten der Wöchnerinnen, für eine wirkliche Beihilfe an die Familien der Versicherten, an Stelle des ihnen von Regierung und Mehrheit zugeworfenen Snabenknochens ein, gegen die Zersplitterung der Rassen, gegen die weitere Verschlimmderung der erbärmlichen Landkrankenkassen ein. Der Trappistenblock, dessen Mitglieder meist nur zu Abstimmungen in den Saal kamen, und im übrigen bis in die entlegensten Winkel hinein alle Sitz- und Plegegelegenheiten des Hauses bevölkerten, stimmte mit der toten Mechanik einer gut geöfeten Maschine alle Abänderungsanträge nieder. Zweimal war die Abstimmung eine namerliche. Ein Teil der Nationalliberalen und mit ihm der liberale Eohringer Gregoire und der Bauernbündler Böhme schwang sich dazu auf, wenigstens für einen fortschrittlichen Verbesserungsantrag zu stimmen. — Es wurden ein halb Duzend Paragraphen mehr erledigt als tags zuvor. Man kam bis § 288.

Ein „vielseitiger“ Politiker

ist der bekannte Tischlerinnungsoberrmeister Kahardt. Er hat sich, wie der nationalliberale „Hann. Cour.“ klagt, im Wahlkreise Wolmirstedt-Neuhaldensleben, einem alten nationalliberalen Bezirk, als Gegenkandidat des Mittelstandes gegen den Nationalliberalen aufstellen lassen. Herr Kahardt ist bekanntlich Präsident der Mittelstandsvereinigung, zugleich aber Mitglied des Hanjabundes. Er ist ferner Mitglied der freikonservativen Fraktion, verdankt aber kein Landtagsmandat, wie er selber zugesteh, den Natio-

nationalen. In Wolmstedt-Neuhaldensleben ist ihm von konservativ-freikonservativer Seite der Landtagsabgeordnete Major Großer entgegengestellt worden. So ergibt — bemerkt der „Hann. Cour.“ — sich folgendes wunderbare Bild:

Herr Rahardt wird mit nationalliberaler Hilfe in den Landtag gewählt; er wird Hospitant der konservativen Fraktion, er tritt in den Hansabund ein; er geht zur freikonservativen Fraktion über; und er kandidiert zum Reichstage gegen Nationalliberale wie gegen Konservative und Freikonservative zum Zweck der mittelbaren Unterstützung eines Hansabundgegners gegen einen Hansabundführer. Herr Rahardt will also auf fünf Stühlen sitzen. Wir fürchten, daß er schließlich gar keinen haben wird.

Das dürfte schon das Resultat der übermäßigen „Weltlichkeit“ sein.

#### Alldeutsche Beklemmungen.

Die Nachricht von dem wahrscheinlichen Zustandekommen der Verfassungsvorlage für Elsaß-Lothringen scheint den Leuten von der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ den Verstand geraubt zu haben. Dieses Organ des Panzerplatten-Patriotismus fügt nämlich der Meldung diese Sätze hinzu:

„Das Unheil nimmt seinen Gang. Die Verantwortung ist riesengroß, die die Regierung und die zustimmenden Parteien vor der Geschichte tragen. Sie holen zum wichtigsten Schlag gegen das Reichsgebäude aus.“

Mit der Zusicherung einer Vermehrung der Schiffsbauten wird letzten Endes auch dieser neueste alldeutsche Schmerz gestillt werden können.

#### Partei, wer sollte sie nicht nehmen . . .

In Straßburg hielt der Kaiser der Studentenschaft folgende Rede: „Wenn Sie hinaustreten ins Leben und große Fragen, um die es sich eben handelt, verstehen gelernt haben, dann lassen Sie nicht die Partei Hauptsache sein, sondern das Wohl des deutschen Volkes — das muß Ihnen immer Leitstern sein, nicht Partei.“

Als Ferdinand Freiligrath von der höheren Warte als der Sinne der Partei gesprochen hatte, antwortete ihm Georg Herwegh zornig: „Partei, Partei, wer sollte sie nicht nehmen, die doch die Mutter aller Siege war!“

#### Das abgefürzte Verfahren

möchten allem Anschein nach die Mehrheitsparteien des Reichstages auch auf die Behandlung des Schiffsfahrtsabgabengesetzes anwenden. Es wird hinter den Kulissen versucht, die Sache zu schieben. Die „Lib. Korr.“ berichtet darüber:

„In der Frage des Schiffsfahrtsabgabengesetzes haben, wie wir erfahren, vertrauliche Verhandlungen zwischen Bundesratsvertretern und dem schwarzblauen Block sowie den Nationalliberalen, die der Vorlage freundlich gegenüberstehen, begonnen. Dabei scheint allerdings eine Differenzierung stattgefunden zu haben, indem man, solange wie die Nationalliberalen bei den Verhandlungen beteiligt waren, nur über sachliche Fragen diskutiert und eine Einigung hierüber herbeizuführen versucht hat. Später aber hat man sich auch eingehend darüber unterhalten, wie eine Abkürzung der Debatten und eine rasche Erledigung des Gesetzesentwurfs herbeigeführt werden könnte. Man hatte sich dahin verständigt, daß von Bundesratsseite nur die allernotwendigsten Antworten auf Fragen gegeben werden sollen, während die Vertreter des schwarzblauen Blocks sich überhaupt der Beteiligung an den Debatten so weit wie irgend möglich enthalten wollen. Gist das alles nichts, so ist man angeblich entschlossen, auch die Quillotine in Wirksamkeit treten zu lassen.“

Der schwarzblaue Block und ein Teil der Nationalliberalen wollen augenscheinlich noch im gegenwärtigen Reichstag fertig bringen, was nur irgend möglich ist, weil sie dem nächsten Reichstag nicht trauen. Wenn sie sich zu Gewaltakturen entschließen, könnte die Sache aber doch schief gehen.

#### Der Zug der Konservativen nach dem Westen.

Am Sonntag nachmittag hielten die Konservativen in Köln, dem deutschen Rom, eine Versammlung ab, die bezeichnenderweise in der klerikalen Hochburg, dem Saale der Bürgergesellschaft stattfand. Als Hauptredner waren Herr v. Kröcher und Herr Diederich Hahn erschienen. Kröcher behauptete, die Parteien des schwarzblauen Blocks hätten nie die Absicht gehabt, den Fürsten Bülow zu stürzen, kein Abgang sei auf eigene Schuld zurückzuführen. Allerdings, jetzt möchte er ihn „nicht mehr in die la main“ haben. Der treueste Bundesgenosse der Konservativen sei der Bund der Landwirte, mit dessen Hilfe hofften sie den bevorstehenden Wahlkampf gut zu bestehen. Es herrsche jetzt eine außerordentlich große Angst vor der Sozialdemokratie. In Dresden hätten sie ungestört den Maimuzug halten dürfen, bei dem Begräbnis des Abg. Borgmann in Berlin hätten sich die sozialdemokratischen Vertrauensleute sogar die Befugnisse der Straßenpolizei angemaßt. Selbst die Militärbehörden hätten schon Angst vor der Sozialdemokratie. Man solle nicht gleich wegen Mißhandlung schreien, wenn ein Soldat „Kamel“ oder „Rhinozeros“ genannt werde. — Auf dem Magdeburger Parteitage habe man sich offen zur Republik und gegen die Monarchie gewandt, aber es habe sich leider keine Behörde gefunden, die wegen Hochverrats eingeschritten wäre. In den Parlamenten behandelte man die Sozialdemokratie ganz falsch; da man sie doch nicht daraus fernhalten könne, so solle man sie ruhig reden lassen und auf ihre Ausführungen kein Wort erwidern. — Der Redner wandte sich dann noch gegen die Nationalliberalen, die jetzt schon antinational seien, weil sie gegen die Konservativen kämpfen wollen. Er warf ihnen vor, daß sie in der Budgetkommission des Reichstages die Streichung der Stelle des Gouverneurs von Berlin beantragt haben, obwohl sie wissen müßten, daß gerade dieser Offizier die Aufgabe habe, gegebenenfalls der Sozialdemokratie das Auge auf das Auge zu setzen. — Über das Zenitum sagt Herr v. Kröcher so gut wie nichts.

Herr Hahn meint, daß eine Hauptaufgabe des kommenden Reichstages sein werde gegen den Terrorismus der Sozialdemokratie im Wirtschaftsleben vorzugehen. Dann müsse der Reichstag einen guten Sozialist schaffen.

Leider sei auf die Nationalliberalen in dieser Beziehung kein Verlaß mehr, denn nach rechts richteten sie die Scheidemauern immer höher auf, während sie sie nach links immer niedriger machten.

Gegen die Sozialdemokratie müsse der Hauptkampf geführt werden. Die sei jetzt schon so weit, daß sie wie in Berlin darüber bestimme, wer die Straße benutzen dürfe. Aber leider werde die sozialdemokratische Gefahr noch sehr verkannt, auch von den Behörden. Bei der Bemilligung der 500 Millionen neuer Steuern hätten sich die christlichen Elemente, Zentrum und Konservative, zusammengefunden, er hoffe, daß das auch in Zukunft so bleiben werde.

Bemerkte sei noch, daß die Versammlung zum überwiegenden Teil von Zentrumangehörigen besucht war, die besonders dann Vorklatschten, wenn vom Zusammengehen der Konservativen mit dem Zentrum die Rede war.

#### Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Das preussische Abgeordnetenhaus beendete am Dienstag die schier endlose Eisenbahndebatte. Daß diese Debatte für viele Abgeordnete nur ein Anlaß zu engerer Kirchturnpolitik ist, verriet ein kleiner Zwischenfall. Als ein Berliner fortschrittlicher Abgeordneter über einen Bahnbau in Westdeutschland sprach, hörte man vom konservativen Abgeordneten Heckenroth den Zwischenruf: „Ist das auch Ihr Wahlkreis?“

In der Debatte sprach als einziger Sozialdemokrat Genosse Hoffmann, der sich auf einige kurze Bemerkungen beschränkte, und die Vervollständigung einer für den Osten von Berlin wichtigen Bahnlinie anregte. Die Eisenbahnentwurf-Vorlage ging schließlich an die Budgetkommission.

Am Mittwoch soll das Gesetz zur Entlastung des Oberverwaltungsgerichts beraten werden.

#### In letzter Stunde.

In recht tölpelhafter und provozierender Weise beteiligt sich auch der „Reichsbote“ an der Hege gegen die reichsländische Verfassungsreform. Am Schluß eines spaltenlangen Artikels heißt es:

„Die elsass-lothringische Bevölkerung ist noch durchaus nicht reif für dieselbe (die Autonomie). Daran ändert auch nichts der gegenwärtige Empfang unseres Kaisers in Straßburg, speziell von Seiten der Handwerker in der neuen Handwerkerkammer. Es können der hierauf bauenden Reichsregierung nur schwere Enttäuschungen bereitet werden. Wer es aufrichtig mit unserem deutschen Vaterlande meint, kann den leitenden Kreisen auch jetzt nur noch dringend anheimgeben, den elsass-lothringischen Verfassungsentwurf zurückzuziehen, zumal er auch durch seine Bestimmungen über das politische Wahlrecht eine abweichende Kritik herausfordert.“

Über diesen Punkt, der dem „Reichsbote“ jedenfalls grimmigeres Bauchweh verursacht, als die Frage der Autonomie, verspricht das Blatt „noch ein besonderes Wort“.

#### Sinks der Feind, rechts der Gegner.

In Nürnberg fand am Sonnabend eine nationalliberale Versammlung statt, die als Kundgebung der nationalliberalen Partei Bayerns angekündigt war. Der preussische Landtagsabgeordnete Dr. Lohmann, der über die Nationalliberalen im Reichstagswahlkampf referierte, führte aus: „Links stehe die Sozialdemokratie, die unversöhnliche Gegnerin der bürgerlichen Gesellschaft als Feind, der scharf bekämpft werden müsse, rechts der Gegner, die Konservativen, gegen den die Nationalliberalen einen offenen, ehrlichen, mannhaften Kampf ohne alle Schonung kämpfen werden, aber so, daß eine Ausöhnung nicht unmöglich sei. Trotz mancherlei Trennendem wolle die nationalliberale Partei als Mittelpartei Schulter an Schulter mit der Fortschrittspartei kämpfen; aber es werde auch wieder eine Zeit kommen, es würden Fragen auftauchen, wo sie Schulter an Schulter mit den Konservativen stehen würden. Dem bitteren Kampfe ein Frieden folgen, damit das ganze Volk Freude an seinem Vaterlande habe.“

Spöttisch bemerkt das „Berliner Tageblatt“ zu der politischen Weisheit des nationalliberalen Herrn Lohmann, er scheine ja die Situation des Liberalismus hervorragend gut erfaßt zu haben.

#### Schweiz.

Glänzende sozialdemokratische Wahlerfolge. Bei den Sonnabend und Sonntag im Kanton Baselstadt stattgefundenen Regierungs- und Grossratswahlen hat unsere Partei einen prächtigen Erfolg errungen, der nicht nur die Behauptung ihrer bisherigen günstigen Position, sondern auch eine erfreuliche Verstärkung derselben bedeutet. Es wurden nämlich 47 Sozialdemokraten in den Grossen Rat gewählt, 4 mehr, als demselben bisher angehört hatten. Die Freisinnigen dagegen verloren 4 Sitze, indem ihrer nur 35 statt der bisherigen 39 gewählt wurden; die Liberalen verlieren 5 Sitze und ist ihre Vertreterzahl von 29 auf 24 reduziert. Die Demokraten wurden vollständig aufgerieben, da sie ihren einzigen Sitz einbüßten; die Katholiken behaupteten ihre 17 Sitze, ebenso die Partei des Männervereins Spalen ihren einzigen Sitz. Dauerlich ist der Erfolg der neuen reaktionären Bürgerpartei (der echt russischen Leute schweizerischer Nationalität), die sich ironisch „fortschrittliche“ Partei etikettiert und die im ersten Ansturm 6 Mandate eroberte. Da nach dem Proporz gewählt wurde, sind sämtliche 130 Mitglieder des Grossen Rates in einem Gange gewählt worden und keine Stichwahlen notwendig. Erwähnenswert ist, daß auf die 130 Mandate nicht weniger als 355 Kandidaten aufgestellt waren, darunter 79 sozialdemokratische, so daß 225 von ihnen auf der Strecke blieben. Indes eröffnet sich manchen von ihnen die tröstlichste Aussicht, bei eintretenden Vakanz im Laufe der dreijährigen Amtsperiode zum Ersatz als Abgeordneter einberufen zu werden. Die sozialdemokratische Vertretung bildet überragend die stärkste Fraktion im neuen Parlament, und von großem Interesse ist dabei die fortschreitende Erstarkung unserer Partei. 1905 hatte sie 38, 1908 43 und nun, 1911, hat sie 47 Vertreter. Geht die Entwicklung auch in der Zukunft so weiter, so besteht die Aussicht, daß die sozialdemokratische Partei noch die absolute Mehrheit (66) im Grossen Rat erreichen wird.

In die Regierung wurden unsere beiden bisherigen Vertreter, die Genossen Wulfschlegel und Dr. Blocher, mit 8916 bzw. 8421 und der unserer Partei nahestehende Dr. Mangold mit 10 694 Stimmen wiedergewählt; ebenso die Liberalen Speicher und Burckhardt, während die beiden Freisinnigen das absolute Mehr nicht erreichten und noch in der Stichwahl für ihre Ministerstellen ringen müssen mit einem Katholiken und Demokraten, die 2568 bzw. 2438 gegen 7111 bzw. 5503 freisinnige Stimmen erhielten. Die ehemals herrschende freisinnige Partei ist im unaufhaltsamen Niedergang begriffen. Unseren Basler Genossen gratulieren wir zu ihren glänzenden Erfolgen! — In Davos (St. Graubünden) ist der Zugführer Simon als erster sozialdemokratischer Vertreter dieses Kreises in den Kantonsrat gewählt worden, nachdem die bürgerliche Partei der Arbeiterchaft den Sitz nach dem „freiwilligen Proporz“ überlassen hatte. In Chur stehen drei, in Herisau (Appenzell) ein Genosse in der Stichwahl.

#### Amerika.

Friede in Mexiko. Nach einem bei der Hamburg-Amerika-Linie aus Mexiko eingegangenen Telegramm ist der Friede erklärt worden.

#### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 10. Mai.

Wegen der Malzeier sind Differenzen in der Wandfliesenfabrik Dänischburg (Willeroy u. Woch) ausgebrochen, deshalb ist der Betrieb für Schlosser, Dreher, Maurer, Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen gesperrt. Zugang ist streng fernzuhalten.

Achtung, Tapezierer! Die Tapeziererhelfen Lübeck befinden sich wegen Nichtanerkennung ihrer Forderungen im Ausstand. Zugang nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Achtung, Mater! Über die Werkstellen Hargus, Dirks u. Meier, Westphal und Grabau in Travemünde ist die Sperre wegen Nichtanerkennung des Tariffes verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten.

Achtung, Holzarbeiter Deutschlands! Die Hamburger Holzindustrie in inferieren gegenwärtig in 22 Städten nach Streikbrechern, und zwar erscheinen solche Inserate am Mittwoch in den bürgerlichen Blättern in Oppehn, Hirschberg, Anklam, Göslin, Stettin, Fürstentum a. O., Wittenberg (Bezirk Halle), Frankfurt a. O., Essen a. R., Köln, Steinfeld, München, Leipzig, Dresden, Kassel, Gersford, Magdeburg, Mühlhausen i. Th., Braunschweig und Götting. Auch in Prag in Böhmen erscheinen solche Inserate. — Außerdem sind eine Anzahl Streikbrecheragenten und Tischlermeister gegenwärtig in Berlin und anderen Städten auf der Arbeitswillensuche. Die bisher nach Hamburg geschleppten Streikbrecher können die Unternehmer nicht retten. Die Unternehmer versuchen darum mit allen Mitteln, solche in größerer Anzahl heranzuziehen.

Die Arbeiter werden dringend ersucht, für Fernhaltung des Zuguges zu sorgen.

Die öffentlichen unentgeltlichen Impfungen in der Stadt und den Vorstädten werden vom 10. Mai bis zum 8. Juli d. J. a) für Erstimpfungen am Mittwoch, dem 10. und 24. Mai, 7. und 21. Juni und 5. Juli; b) für Wiederimpfungen am Sonnabend, dem 13. Mai und 10. Juni nur für Mädchen, am 27. Mai und 24. Juni nur für Knaben, am 8. Juli für Mädchen und Knaben um 2 1/2 Uhr pünktlich stattfinden, und zwar: für den Impfbezirk I in der Turnhalle der Dom-Volkschule, Domkirchhof 6; für den Impfbezirk II in der Turnhalle der Burg-Volkschule, hinter der Burg 6; für den Impfbezirk III in der Turnhalle der I. St. Lorenz-Volkschule, Kirchenstraße 5. Das Medizinamt fordert die Bewohner von Stadt und Vorstädten, die von der öffentlichen unentgeltlichen Impfung Gebrauch machen wollen, auf, ihre Impflinge, welche rein gewaschen und mit reinen Kleidern versehen sein müssen, zur festgesetzten Stunde zu stellen, da sie andernfalls es sich selbst zuschreiben haben, wenn sie auf den nächsten Impftermin verwiesen werden. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Plektypus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termine nicht gebracht werden. Die Nachschau der Geimpften wird an dem nächstfolgenden Mittwoch, den 17., 31. Mai, 14. und 28. Juni und 12. Juli, bzw. an dem nächstfolgenden Sonnabend, dem 20. Mai, 3. und 17. Juni, 1. und 15. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr pünktlich vorgenommen, wobei zugleich die Impfheime ausgehändigt werden. Für die ländlichen Impfbezirke wird in den einzelnen Impfdistrikten in der Regel nur ein Termin zur Impfung und Nachschau vom Impfarzte abgehalten. Zeit und Lokal wird in den einzelnen Ortsteilen jedesmal vorher in ordentlicher Weise bekannt gemacht werden. Impfbezirk I: „Stad“, umfassend die beiden städtischen Quartiere Johannis und Marien, die Vorstadt St. Jürgen und die Ortsteile Brandenbaum und Hohewarte. Impfarzt: Dr. med. Carl Johann von Thaben zu Lübeck. Impfbezirk II: „Nord“, umfassend die beiden städtischen Quartiere Marien-Magdalenen und Jakob und die Vorstadt St. Gertrud. Impfarzt: Dr. med. August Johannes Busch in Lübeck. Impfbezirk III: „St. Lorenz“, umfassend die Vorstadt St. Lorenz. Impfarzt: Dr. med. Johann Friedrich Christern zu Lübeck. Impfbezirk IV: „Travemünde“, umfassend die Impfdistrikte (Bei den Impfdistrikten ist der Ort, in welchem der Impfarzt Impfungen für die Bewohner des Distriktes unentgeltlich vornimmt [Impfört], durch gesperrten Druck hervorgehoben.) a) Travemünde, Könnau, Gneversdorf, Leutendorf, Broden und Jwendorf; b) Kücknig, Pöppendorf, Dummerdorf, Waldbusen, Siem, Dänischburg und Herrenwyl. Impfarzt: Dr. med. Carl Ludwig Emil Paepser zu Travemünde. Impfbezirk V: „Russe“, umfassend die Impfdistrikte a) Rüsse, Rigerau und Boggenlee; b) Groß-Schrettkaten und Klein-Schrettkaten; c) Tramm; d) Behlendorf, Altsfelde, Hollenbeck, Giefensdorf und Harnsdorf; e) Sierstraße und Dügelsdorf. Impfarzt: Dr. med. Carl August Ferdinand Reeb zu Rüsse. Impfbezirk VI: „Kronsförde“, umfassend die Impfdistrikte a) Krummesserbaum, Kronsförde, Niemark, Ober- und Nieder-Büßau; b) Krummsee mit Hof, Brömbenmühle und Weidendorf; c) Wulfsdorf, Worrade und Blankensee. Impfarzt: Dr. med. Bernhard Georg Leopold zu Krummsee. Impfbezirk VII: „Schlutup“, umfassend die Impfdistrikte a) Schlutup, Wesloe, Alte Mühle und Altauerhof; b) Israelsdorf, Gotherm, Herrenbrücke und Herrenhof. Impfarzt: Dr. med. Richard Paul Gusmann zu Schlutup. Impfbezirk VIII: „Sand“.

umfassend die Jurisdiktion a) Moisling, Genlu, Badesläge und Roggenhorst; b) Niendorf, Recke, Moor...

Das Schwurgericht verhandelte gestern gegen den Arbeiter K. O. P. aus Dambeck in Mecklenburg, der des Verbrechen der Notzucht beschuldigt wurde.

Der Falschmünzer Wilde, der vom Schwurgericht zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wurde gestern vom hiesigen Schöffengericht wegen Diebstahls und Sachbeschädigung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vom Kinderhilfsfest. Wir werden um Ausnahme folgender Feiern ersucht: Als besondere Veranstaltungen am Blumentage — am Mittwoch, den 24. Mai — sind bis jetzt in Aussicht genommen: Mittags 12-1 1/2 Uhr ein Militärkonzert auf dem Marktplatz, nachmittags 4 Uhr Konzert auf der Lachwehr, abends 8 Uhr Wohltätigkeitsvorstellung im Stadttheater.

Handelsregister. Am 8. Mai 1911 ist eingetragen: 1. die Firma Hermann Zander in Lübeck. Inhaber: H. C. W. G. Chr. Zander in Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Agenturgeschäft; 2. bei der Firma G. E. B. v. Borchers, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Lübeck: Laut Protokoll der Generalversammlung vom 25. April 1911 sind der § 9 Abs. 2, 4 u. 5, die §§ 12, 13, 14, 15, 16 Abs. 2 u. § 17 des Gesellschaftsvertrages vom 31. Oktober 1906 gestrichelt; die §§ 12 Abs. 1 u. 2 und § 13 sind in neuer Fassung an die Stelle getreten; 3. bei der Firma Heinrich Wp in Lübeck: Die Firma ist erloschen. — Am 9. Mai 1911 ist eingetragen: 1. die Firma: Adolf Stahlberg in Lübeck. Inhaber: H. Chr. Ad. Stahlberg, Kaufmann in Lübeck; 2. bei der Firma Lübeck Maschinenbau-Gesellschaft in Lübeck: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 25. April 1911 sind die §§ 3, 14 Absatz 2 Satz 1, 18 Absatz 1 und 2, 21, 22 Satz 1, 24 Absatz 1 und 25 Satz 1 des Gesellschaftsvertrages abgeändert. Dem Kaufmann K. Rein in Lübeck ist Procura erteilt; 3. bei der Firma Marinus Königshaus in Lübeck: Die Firma lautet jetzt: Marinus W. J. Königshaus.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Medizinalamt im Monat April in 52 Fällen gemeldet, davon betrafen 31 Fälle (1 tödlich verlaufen) Diphtherie, 14 Scharlach, 6 Masern und 1 Pocken.

Mit der Frage der Errichtung eines Zoologischen Gartens beschäftigte sich gestern Abend eine Versammlung der Interessenten. Nach den Vorlesungen besteht der Plan, einen Tiergarten an der Israelstorfer Allee auf dem Terrain zwischen dem Bürgerhof und dem Lauerholz zu errichten. Der Staat soll ersucht werden, einen Teil der hierzu benötigten Terrains herzugeben. Als Stammkapital sind 400.000 Mk. erforderlich, von dem der fünfte Teil durch Gesellschaftsanteile aufgebracht werden soll. Nach längerer Aussprache wurde zwecks eingehender Prüfung der Angelegenheit ein 13gliedriges Komitee gewählt.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute mittag gegen 11 1/2 Uhr auf der Fahrstraße beim Gelände des alten Bahnhofes. Der Fuhrmann Meyer geriet unter die Räder seines eigenen vollbeladenen Wagens, wodurch er sich erhebliche Verletzungen zuzog. Mittels Sanitätswagens mußte der Bedauernswerte dem Krankenhause zugeführt werden.

pb. Tödlische Unglücksfälle. Gestern vormittag verunglückten zwei erst im zweiten Lebensjahr stehende Knaben. Der eine fiel aus dem Küchenfenster des 2. Stockes eines an der Gevedestraße belegenen Hauses, und verstarb im Kinderhospital, während der andere durch die Unvorsichtigkeit seiner älteren Schwester, die ihn in der Gmittenstraße im Kinderwagen fuhr, dadurch verunglückte, daß der Wagen der Bordschwelle zu nahe kam und umkippte, wobei der Kleine auf den Fahrdamm fiel. Im selben Augenblick fuhr ein Lastfuhrwerk vorüber und überfuhr den Knaben.

pb. Ein mysteriöser Diebstahl. Einem zugereisten Zimmermann sind gestern nachmittag in einer hiesigen Herberge folgende Kleidungsstücke gestohlen worden: 1 englisch ledernes Jackett, eine graue Weste und eine graue Hose mit blauem Knieband auf dem Knie, sowie ein Paar Holzpantoffeln, ein Stück Kasserseife, 1 Kasserbecher und ein Rasiermesser. Sämtliche Gegenstände waren in ein schwarzes Wagentuch gewickelt. Des weiteren will der Bestohlene auf der Straße von Krämpfen befallen worden sein, wo dies gemeldet ist, kann er nicht angeben; und bei dieser Gelegenheit soll ihm ein braunes Lederportemonnaie mit 28 Mk., bestehend aus 3 Dreimarkstücken und anderen Silbermünzen abhandengekommen sein. Es wird vermutet, daß der letzte Vorfall sich in der Nähe der Herberge, in der die Kleidungsstücke gestohlen sind, zugetragen hat, und daß Personen aus der Herberge ihm Hilfe geleistet haben und über den Verbleib des Portemonnaies etwas wissen. Der Bestohlene mußte auch die Lage der Herberge nicht angeben.

pb. Verschwundener Alsheimer. In der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. ist vor einem Hause der Sandstraße ein Alsheimer aus Zink abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er von unfugtreibenden Personen verschleppt worden ist. Der

Simer, der einen Durchmesser von 45 cm hat, ist etwa 70 cm hoch.

pb. Diebstahl. Aus einem am Töpferwege belegenen Neubau ist eine einem Malermeister gehörige Streichbürste abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Ein geistesgestörter Selbstmordkandidat. In den Wallanlagen machte gestern vormittag ein hiesiger Gelegenheitsarbeiter, anscheinend in einem Anfall von Geistesgestörtheit, einen Selbstmordversuch. Er wurde in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Der Fries G. Blumenfeld Wwe.-Gnrau wird hier am Sonnabend eintreffen, um noch am selben Abend die erste Vorstellung zu geben. Das Gastspiel ist diesmal auf vier Tage beschränkt, da Verpflichtungen in Hannover und Rheinland-Westfalen den Zirkus zwingen, bereits am 16. cr. nach der Vorstellung wieder die Zelte abzubauen. Die Darbietungen des Unternehmens sind als vortrefflich bekannt.



Arbeiter, meidet den Schnaps!

Mit jedem Gläschen, das ihr trinkt, verleiht ihr dem Staat und der herrschenden Gesellschaft Mittel zu eurer Knechtung und, was noch schlimmer ist,

ihr betrügt euch selbst.

Jeder Alkoholenuss ist eine Steuerzahlung!

Statt ihre eigenen Organisationen zu fördern, unterstützen die Arbeiter durch ihren Alkoholverbrauch den Staat, der sie unterdrückt und der Kapitalistenklasse dient. Sie führen einen Kampf gegen den Militarismus und den Marinismus und ernähren ihn doch selbst durch ihren Alkoholenuss. Niemand zwingt sie dazu, kein Gebot und keine Not, aber sie tun es dennoch, schmieden ihre eigenen Fesseln binden sich den Geist und binden sich die Hände, liefern sich ihren Klassengegnern aus durch den Alkoholenuss!

Darum, nicht nur im Interesse des leiblichen Wohles des einzelnen, sondern vor allem im Interesse der kämpfenden Klasse, fordern wir Einschränkung des Alkoholenusses. Das ist der Sinn der auf dem Parteitag gefassten Resolution.



Elmhorn. Zum Streik der Lederarbeiter. Die Lage des Streiks ist unverändert. Arbeitswillige sind außer denen von H. Möller noch nicht zu verzeichnen. Die Fabrikanten machen jetzt die größten Anstrengungen; in ganz Deutschland, ja sogar im Auslande sind ihre Agenten auf der Arbeitswilligsuche. Sogar einige Fabrikanten sind an der Arbeit, um den nötigen „Ersatz“, hauptsächlich gelernte Gerber, zu bekommen. Die streikenden Lederarbeiter richten daher an die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands die dringende Mahnung, sie in diesem Kampfe zu unterstützen, indem sie dafür eintreten, daß kein einziger Arbeiter sich verleiten läßt, seinen kämpfenden Elmhörner Brüdern in den Rücken zu fallen.

Brake a. d. W. Im Getreide erstickt. Auf dem am Pier in Brake liegenden englischen Getreidedampfer L. R. Thompson verunglückte am Sonntag morgen der beim Bösch beschäftigte Arbeiter Kuhlmann, ein junger Mensch von 19 Jahren. Der Laderaum war nahezu entleert, als das Schott der Vorderwieck brach. Die Getreidemassen des bis oben gefüllten vorderen Raumes stürzten herein, drei Arbeiter konnten sich retten, Kuhlmann fand seinen Tod durch Ersticken.

Bremen. Neuer Straßenbahnerstreik. In einer sehr stark besuchten Versammlung der Straßenbahnangestellten Bremens wurde in der Nacht zum Dienstag mit 313 gegen 58 Stimmen der sofortige Streik beschlossen. Seit Monaten garte es unter den Angestellten bereits und vor 14 Tagen konnte der sofortige Ausbruch des Streiks nur durch die eindringlichen Ermahnungen des Zentralvorstandes, der die Zeit noch nicht für günstig erachtete, vermieden werden. Die neueste Provokation hat aber allem die Krone aufgesetzt und den Angestellten den Kampf aufgezwungen. Es handelt sich dabei um den Fall des Fahrers Menze, der entlassen wurde, weil er angeblich in der Kabine während einer Pause die anwesenden christlich organisierten durch das Wort „Streikbrecher“ beleidigt hatte. Menze selbst gab in dem von ihm erstatteten Bericht bekannt, daß er lediglich aus der Zeitung über einen Streikbrecher etwas vorgelesen habe, darin sei die Rede von Streikbrechern gewesen. Auf eine Beschwerde von 24 christlich organisierten hat nun die Direktion den Menze entlassen. Der Arbeiterausschuß hat zweimal versucht, die Direktion zur Zurücknahme der Entlassung zu bewegen, aber erfolglos. Weiter haben die Ausschussmitglieder sich zwecks Vermittlung an die Aufsichtsbehörde gewandt. Aber auch diese lehnte, wie sie sagt, nach Einsicht der den Fall behandelnden Protokolle, ein Einschreiten ab. Senator Buff betonte vielmehr, daß er der Direktion recht geben müsse. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Senator auf Wunsch der Straßenbahn-Direktion mit dieser ohne die Anwesenheit der Ausschussmitglieder verhandelte. Es ist also gar nicht zu kontrollieren, wie das Material ausgefallen hat, das der Behörde vorlag. Eine Dienstag nachmittag abgehaltene Versammlung ergab 325 Streikende, außer den Streikposten. Die Stimmung ist vorzüglich. Die Direktion machte bekannt, daß sie die Streikenden als entlassen betrachte. Auf den Hauptlinien fuhren heute innerhalb der Stadt ca. 20 Wagen. Um 8 Uhr abends soll der Betrieb eingestellt werden. Als Arbeitswillige fungieren die im christlichen Verband organisierten. Vor den Depots sind Schutzleute postiert. Es kam nicht zu Zwischenfällen. Die Streikenden verlangen Wegfall der Kautions, gleichmäßige Kündigungszeit und Anerkennung des Verbandes als gleichberechtigt neben der christlichen Organisation.

Bremen. Die Seiler und Reepschläger stehen bereits seit 4 Wochen im Streik; die Verhandlungen mit der Kommission der Meister haben zu keinem Resultat geführt, da von jener Seite bezüglich der Lohnfrage und auch der Verkürzung der Arbeitszeit gar kein Gegenkommen gezeigt wurde. Gegenwärtig werden in der „Deutschen Seiler-Zeitung“ Gesellen für Bremen gesucht bei einem Wochenlohn von 24 Mk. bei 10stündiger Arbeitszeit. Zuzug ist fernzuhalten.

Bremerhaven. Achtung Musiker! Der Norddeutsche Lloyd hat den Musikern nach Bremerhaven ist auf das dringendste fernzuhalten!

Die Stuttgarter Oberbürgermeisterwahl. Zu der Stellungnahme der Parteipresse zur Oberbürgermeisterkandidatur des Genossen Lindemann veröffentlicht die „Schwäbische Tagwacht“ folgende Erklärung: „In unserer Parteipresse ist die Aufstellung der Kandidatur Lindemann durch die Stuttgarter Parteiversammlung bereits lebhaft besprochen worden, was der Bedeutung des Ereignisses auch durchaus entspricht. Einige dieser Äußerungen scheinen uns aber auf einer unrichtigen Auffassung des in der „Tagwacht“ erschienenen Versammlungsberichtes zu beruhen, der naturgemäß nur kurz und summarisch sein konnte. Wir wollen diesen Bericht daher heute insoweit ergänzen, als nötig erscheint, die Fortspinnung dieser mißverständlichen Auffassung unmöglich zu machen. In der Stuttgarter Versammlung ist unterschieden worden zwischen Parteitagsschlüssen (nicht wie es irrtümlich im Bericht hieß: Parteibeschlüssen und Beschlüssen der Organisation. Wie den Teilnehmern der Versammlung bekannt ist, besagte die Erklärung des Genossen Dr. Lindemann, daß die Ersteren der Übernahme der Kandidatur und der Ausübung des Amtes nach seiner Überzeugung nicht im Wege ständen, während von ihm näher bezeichnete Beschlüsse der Stuttgarter Organisation vorliegen, die er als hindernd bezeichnete. Wenn darauf nun die Parteiversammlung mit ihren bekannten Beschlüssen gekommen ist, so hat sie daher nicht, wie ein Parteiblatt meint, ihre Befugnisse überschritten, sondern hat sich darauf beschränkt, die einem Erfolge der Partei in diesem Falle entgegenstehenden Beschlüsse der eigenen Organisation aufzuheben, wozu sie natürlich durchaus zuständig war. Der Wunsch des Kandidaten, der zu dieser Haltung der Parteiversammlung führte, war, wie ein anderes Parteiblatt zutreffend bemerkt, genau umgekehrt und in der Sache begründet. Im übrigen wird man es, wie wir glauben, in der ganzen Partei verstehen, wenn wir es im gegenwärtigen Augenblick ablehnen, Diskussionen zu führen, die zwar kaum Schaden anrichten, aber auch keinen Nutzen bringen, uns aber auf jeden Fall Raum und Zeit kosten würden, die im Kampfe gegen die Gegner besser zu verwerten sind.“ — Von anderer Seite wird noch mitgeteilt, daß unter den Beschlüssen der Lokalorganisation, die der Genosse Lindemann nicht als bindend anerkannt hat, in erster Linie eine im Februar ds. Jrs. beschlossene Resolution steht, nach der unsere Rathausvertreter in Zukunft bei wichtigen Beschlüssen, soweit es möglich ist, den Willen der Parteigenossen einholen sollen.

Gewerkschaftsbewegung.

Ziegelarbeiterstreik in Köslin. In sämtlichen Ziegelleien Köslins haben die Ziegelarbeiter die Arbeit niedergelegt. Die Ziegler fordern die Aufhebung der üblichen 5prozentigen Mehrleistung auf 1000 Steine; die Ziegler mußten etwa 175 Steine täglich an die Besitzer abliefern, wofür kein Pfennig bezahlt wurde. Die Arbeiter forderten ferner 5 Pfg. Lohnaufschlag auf je 1000 Steine, der erst nächstes Jahr in Kraft treten sollte. Die Unternehmer wollten die 5 Pfg. Aufschlag zahlen, nicht aber die 5proz. Mehrarbeit fallen lassen. Weil keine Einigung erzielt wurde, legten sämtliche Ziegler die Arbeit nieder.

Aussperrung in der westfälischen Textilindustrie. Bei der Firma Kolk in Coesfeld sind die Textilarbeiter seit Wochen ausständig: es handelt sich in der Hauptsache um christlich organisierte Arbeiter. Der Verband der Textilindustriellen des Münsterlandes hat beschlossen, die organisierten Arbeiter im ganzen Bezirk zu kündigen, wenn die Differenzen bei der Firma nicht beendet werden. Auf den Kündigungsbescheid ist extra vermerkt, daß die Kündigung nur dann ausgeführt wird, wenn der Streik bei der Firma Kolk nicht beendet ist. Es kämen bei dieser eventl. Aussperrung 15.000 bis 20.000 Personen in Frage, meist Mitglieder des christlichen Verbandes.

Streik im Braunkohlenbergbau. Im Zeig-Weißener Braunkohlenrevier haben die Arbeiter am Sonntag nach Ablauf der Kündigungsfrist die Arbeit eingestellt. Zur Organisation des Streiks fanden Sonntag 21 Streikversammlungen statt, die sehr stark besucht waren. In einzelnen Orten konnten die Lokale der ansitzenden Massen nicht fassen. Soweit bisher ein Überblick möglich ist, kann gesagt werden, daß der Streikbescheid von den Arbeitern einmütig durchgeführt wird. Es dürften etwa 6000 Arbeiter im Streik stehen. Bei mehreren Gruben ist auch nicht ein Mann stehen geblieben. Einige Gruben haben die Arbeiter, die nicht streiken wollten, auch entlassen, weil sie keine Beschäftigung für sie hatten. Da es den Werkverwaltungen nicht möglich ist, den Betrieb auf allen Gruben aufrecht zu erhalten, so wurden die nützlichsten Elemente von mehreren Gruben nach einem Werk geschickt. Einzelne Werke haben auch schon Agenten mit der Anwerbung von ausländischen Arbeitern beauftragt. Ein solcher Agent wurde am Sonntag in Zeig verhaftet. Es war ein von der Polizei lange gesuchter Verbrecher. Zur Anwerbung von Streikbrechern war er den Unternehmern jedoch gut genug. Zur Aufrechterhaltung der nicht gestörten Ruhe haben die Behörden zahlreiche Gendarmen herangezogen. Die Streikenden verhalten sich musterhaft.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 9. Mai. Auftrieb 5800 Schweine. Markt langsam, überstand — Stück. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 54,00 (— bis 43,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 53,— bis 53,50 (42,50 bis 43,—) Mk. Mittelwäre, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 54,00 bis 54,50 (42,— bis 42,50) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 54,— bis 55,— (42,00 bis 43,00 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 50,00 bis 53,00 (38,00 bis 40,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 46,— bis 47,00 (37,— bis 37,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 40,— bis 45,— (31,— bis 36,00) Mk.

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen. D. „Belgique“ ist gestern mittag von Newcastle auf hier abgegangen. D. „Amatra“ ist gestern nachmittag von Rotta auf hier abgegangen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: E. H. Schmarz. Druck: Friedrich Meyer u. Sämtlich in Lübeck.

Dienstag abend 11 1/2 Uhr ent-  
 Hilt nach kurzem schwerer Krank-  
 heit unser lieber guter

**HEINI**

im 7. Lebensjahre. Tief betrauert  
 und schmerzlich vermisst von seinen  
 Eltern, Schwester und allen, die  
 ihm nahe standen.

**Herm. Kaehling und Frau,**  
 geb. Weemann.

**Danksagung.**

Für die uns bei der Beerdigung  
 unseres lieben Entschlafenen er-  
 wiesene Teilnahme und zahlreichen  
 Kranzspenden sagen hiermit allen,  
 besonders dem Staats- u. Gemeinde-  
 arbeiterverband, Filiale Lübeck, so-  
 wie meinen Mitarbeiterinnen der  
 Firma Evers u. Co. unsern herz-  
 lichen Dank.

**Johanna Hübenbecker,**

geb. Bartels, nebst Kinder.

Lübeck, den 10. Mai 1911.

Für die vielen Aufmerksamkeiten  
 und Geschenke zu unserer Hochzeit  
 sagen wir allen unsern herzlichsten  
 Dank, insbesondere aber noch den  
 Sängern des Gesangsvereins „Har-  
 montia“, Kensefeld.

**E. Schnur u. Frau, Frieda geb. Wulff.**

**Danksagung.**

Allen Verwandten u. Bekannten,  
 die meiner lieben Entschlafenen die  
 letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg  
 so reich mit Kränzen schmückten, ins-  
 besondere Herrn Pastor Stülcken für  
 seine trostreichen Worte am Sarge  
 unserer lieben Toten unsern innigsten  
 Dank. **Fritz Bremer n. Kinder.**

Zum 1. Juli oder früher fremdl.  
 Vorderzimmer mit Kammer z. ver-  
 mieten. Kensefeld, Lindenstr. 1.

Zum 1. Juli eine Wohnung zu  
 vermieten, Preis 120 Mk.  
 Mühlenstraße 91.6.

Zu sofort oder später  
 Kottwitzstraße mehrere Frei- und  
 Zweizimmerwohnungen  
 zu vermieten. Näheres  
 Kottwitzstraße 38, dt. r.

Wohnung zu vermieten.  
 Mühlenstr. 21 (Buttorf).

Zu sofort ein ordentlicher und  
 zuverlässiger Hausdiener, der mit  
 Pongführerwerk bescheid weiß.  
 Näheres Doroteenstraße 1.

Gesucht eine saubere Frau, die  
 bürgerlich kochen kann, für die  
 Morgenstunden Wischebstr. 19, III.

Billige Baupläne in der Kirchen-  
 straße zu Kensefeld. **Heinr. Soros,**  
 Lübeck, Breite Str. 52 u. Schwartau.

Zu verkaufen  
 sehr schöne gelbföcchende Magnum-  
 bonum-Sarioffeln. 10 Pfd. 50 Pf.  
**Otto Schweim**  
 Bülowstraße 8.

Fast neuer Kinderwagen und  
 Sportwagen auf Gummi u. Nickel  
 zu verkaufen  
 Glandorffstraße 5, II.

Ein Kinderklappstuhl, 1 Wasch-  
 topf, fast neu, zu verkaufen  
 Klappenstraße 20, I.

Ein gut erhaltener Kinderwagen  
 zu verkaufen  
 Schenkampstraße 5a, II.

Zu verkaufen ein Prachtbahn  
 oder gegen Henne zu verkaufen.  
 Stacksdorf, Ahrensböfer Str. 13.



es gibt nichts besseres als Ersatz für  
 Naturbutter wie

**Rheinperle  
 und  
 Solo**

Margarine sowie die beliebte

**Pflanzenbutter-Margarine  
 — COCOSA**

Zum Kochen, Braten und Backen wie  
 als Brotaufstrich von Naturbutter nicht  
 zu unterscheiden! — Überall erhältlich!

Allein. Fabrikanten: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen G.m.b.H. Goch.



Als Bezugsquelle feinsten  
**Salzheringe, Fischkonserven, Salzbutten, Käse u.**  
 empfiehlt sich die Firma  
**H.L. Wiegels (vorm. I. C. Bunge) G.m.b.H.,** Fischergrube 61.

Man abonniert jederzeit auf das  
 schönste und billigste  
**Familien-Witzblatt**

**Meggendorfer-Blätter**  
 München 99 Zeitschrift für Humor und Kunst  
 9 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und  
 Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
 nummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47

**Kein Besucher der Stadt München**  
 sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,  
 Theaterstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Aus-  
 stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
 zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

**Arbeiter-Sängerbund.**  
 Morgen Donnerstag, d. 11. Mai,  
 9 Uhr abends:  
**Gemeinsch. Gesangstunde**  
 Die Bezirksleitung.

**Achtung!**  
**Steinsetzer**  
 und Berufsgenossen.  
**Mitglieder-Versammlung**  
 am Donnerstag, d. 11. Mai  
 abends 8 1/2 Uhr  
 im „Gewerkschaftshaus“  
 Johannisstraße 50-52.  
 Um zahlreiches Erscheinen bittet  
 Der Vorstand.

**Sozialdemokratisch. Verein**  
 Distrikt Schmutz.  
**Mitglieder - Versammlung**  
 am Donnerstag, d. 11. Mai  
 abends 8 1/2 Uhr  
 im Gasthof „Zur Linde“.  
 Tagesordnung wird in der Ver-  
 sammlung bekannt gegeben.  
 Um zahlreiches Erscheinen bittet  
 Der Vorstand.

**Evangelischer Bund.**  
 Hauptverein Lübeck.  
**Jahresfeier**  
 am Sonntag, dem 14. Mai 1911.  
 Vormittags 9 40 Uhr: **Festgottesdienst**  
 in der St. Petri-Kirche. Predigt: Pastor Papenbrock.  
 Nachm. 6 Uhr: **Große öffentl. Versammlung**  
 im Kolosseum.  
 Vortrag des geschäftsführenden Vorsitzenden des Evangelischen Bundes  
 Reichstagsabgeordneten **Liz. Everling:**  
 „Die nationalen Aufgaben des deutschen Protestantismus“  
 Ansprachen. Mitteilungen aus dem Jahresbericht.  
 In den Pausen: Vorträge des Orchesters des Vereins der Musikfreunde.  
 Der Zutritt steht allen evangelischen Christen frei.

**Koll- und Blutwagen-  
 tutiger!**  
**Sektions - Versammlung**  
 Donnerstag, 11. Mai  
 abends 8 1/2 Uhr  
 im „Gewerkschaftshaus“  
 Johannisstrasse 50-52.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Unser neuer Lohn tarif.  
 2. Innere Verbandsangelegenheiten.  
 Um zahlreiches Erscheinen der  
 Kollegen ersucht  
 Der Vorstand.

Heute spricht  
**Dr. Anita Angspury**  
 abends 8 1/2 Uhr  
 in den Zentralthallen  
**Zentral-Hallen**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr  
 H. Pagel.

**Für Brautleute!**  
 Neue moderne  
**Wohnungseinrichtung**  
 bestehend aus Wohnzimmer, Schla-  
 fzimmer u. Küche. Preis 500 Mk.  
**H. Rist, Möbelgeschäft**  
 Handstraße 13.

**Gefunden eine Friseurjacke**  
 Abrahoben Augustenstraße 13.

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
 25 Marlesgrube 25.

**Vollst. Wohnungseinrichtungen**  
**Selbstgefertigte Arbeiten**  
 Größte Auswahl.  
 Billigste Preise.  
 Weitgehendste Garantie.  
**Zimmereinricht. stets vorrätig**  
 Lieferung frei Haus  
 auf eigenem Möbelwagen  
 : Teilzahlung gestattet :  
 Bei Barzahlung Rabatt.  
 Gebe rote Lubeca-Rabattmarke

**Neue Ladung.**  
**Ein großer Posten**  
**Kinderwagen**  
 — Nur Neuheiten. —  
 Billig, billig. Hoher Rabatt.  
**Fadenburger Allee 34a.**  
**Joh. Baade**

**Visitkarten**  
 — ff. Elfenbeinkarton —  
 100-Stück von Mk. 1.— an  
**Buchdruckerei d. Lüb. Volks**  
 Johannisstraße 46.

**Obstbäume, Erdbeerpflanzen**  
**Ziersträucher, Laubpflanze**  
**Fruchtsträucher, Buchsbaum**  
**Rosen, beste Sämereien**  
 empfiehlt zur jetzigen Pflanzzeit  
**C. Rohrdantz, Moising, Allee 5**  
 Sehr schöne frische  
**Meiereibutter Pfd. 1.20**  
**Frühobst-Marmelade**  
 mit Himbeer-Geschmack von Name  
 Keiler u. Son a Pfd. nur 30 Pf.  
**Fedder J. Behm**  
 Sanjastraße 97 und  
 Filiale Lünowstraße 13.

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 9. Mai 1911.

170. Sitzung, Mittags 12 Uhr.

Am Bundesratsstische: Delbrück

Die Beratung der

Reichsversicherungsordnung

wird fortgesetzt.

Bei den §§ 210 bis 213 (Wochenhilfe) und den dazu ge-  
hörenden Anträgen.

Hufnagel (R.): Den gestern von Herrn Jrl und mir  
gestellten Antrag ziehe ich vorläufig zurück, er ist wohl nicht  
ganz klar gefaßt, wir behalten uns vor, ihn zur dritten  
Lesung wieder einzubringen.

Dr. Mugdan (Wpt.): Die von uns eingebrachten An-  
träge decken sich inhaltlich mit denen der Sozialdemokratie,  
indem auch wir die Leistungen der Kassen für Mütter und  
Säuglinge obligatorisch machen wollen. Die bürgerliche  
Frau ist nicht, im Gegensatz zur proletarischen, eitel und ge-  
nußsüchtig, wie Dr. David zu meinem Bedauern es dar-  
stellte, sondern auch die bürgerlichen Frauen sind von hohem  
Idealismus erfüllt, auch die bürgerlichen Mütter haben den  
heftigsten Wunsch, ihre Kinder selbst zu stillen. Durch  
seinen ausreichenden Mutter- und Säuglingschutz stellen wir  
die Zukunft unserer Nation sicher, deshalb darf weder die  
Regierung, noch die Mehrheit lediglich der Kosten wegen,  
hier unseren Anträgen ein Nein entgegensetzen. (Bravo! bei  
der Wpt.)

Hausmann (R.): Die Sozialdemokraten nehmen  
auf die ausführlichen Verhandlungen der Kommission keine  
Rücksicht, da können sie von uns doch keine ausgiebige Dis-  
kussion erwarten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dr. David hat  
gestern hier einen ausführlichen wissenschaftlichen Vortrag ge-  
halten. Was sollen wir denn darauf antworten. (Sturm,  
Heiterkeit links.) Wir können uns doch hier nicht über die  
Konstitution der Frau und die Schönheit der Frauenbüste  
unterhalten. (Zust. b. d. Natl.) Meine Freunde haben gemäß  
den Wunsch, daß für den Mutterschutz und Säuglingschutz  
alles geschieht, was irgend möglich ist. (Zuruf b. d. Soz.:  
Nur darf es nichts kosten.) Wenn alle sozialdemokratischen  
Anträge durchgeführt würden, so würde das mehr als eine  
Milliarde kosten. Die Krankenversicherung würde also auf  
eine ganz andere finanzielle Basis gestellt werden müssen.  
Wenn die Versicherungsordnung zustande kommen soll, darf  
an den Kommissionsbeschlüssen möglichst wenig geändert wer-  
den. Wir stimmen daher gegen alle Abänderungsanträge.  
(Bravo! b. d. Natl.)

Herr v. Camp (Rp.): Auf dem Gebiete der Säug-  
lingsfürsorge hat die freie Liebestätigkeit Großes geleistet.  
Diese Aufgabe den Krankenkassen zu überweisen, zu denen  
die Arbeiter zwei Drittel der Beiträge zahlen, wäre unbillig.  
Es ist das vielmehr eine Aufgabe der gesamten bürgerlichen  
Gesellschaft. Wir halten an den Kommissionsbeschlüssen fest,  
das einzige Unannehmliche wäre allenfalls die Gewährung  
der Hebammenhilfe. (Bravo! rechts.)

Hoch (SD.): Freiherr von Camp meint, die Wöchner-  
innenfürsorge sei nicht Sache der Krankenkassen, sondern der  
gesamten Gesellschaft. Nicht nur die Wöchnerinnenfürsorge,  
sondern die gesamte Arbeiterversicherung ist Sache der  
bürgerlichen Gesellschaft. Haben Sie denn Bismarcks Wort  
von der Betätigung des praktischen Christentums vergessen?  
Die Arbeiter werden mit so wenig Lohn abgefunden, daß sie  
im Falle der Krankheit nicht für sich selbst sorgen können.  
(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die  
Wöchnerinnenfürsorge kann also von der Kranken-

fürsorge unter keinen Umständen abgetrennt werden.  
Welche Sicherheit besteht denn, daß auf dem Wege der  
Wohltätigkeit etwas geschieht. In den Kommunen unter-  
bleibt die unbedingt notwendige Fürsorge für die Wöch-  
nerinnen aus Mangel an Mitteln, als Folgeerscheinung  
steigen die Krankenziffern, eine schwächliche Generation wird  
herangezogen und die Krankenkassen werden belastet. Des-  
halb ist die Fürsorge für die Mutter und das heran-  
wachsende Kind aufs engste mit den Krankenkassen ver-  
bunden. (Sehr richtig! bei d. Soz.) Die Kosten für diesen  
Teil unserer Anträge würden nicht eine Milliarde betragen,  
sondern 70 Millionen Mark jährlich und davon tragen die  
Arbeiter zwei Drittel. Es ist das eine große Belastung,  
aber die Arbeiter sträuben sich nicht, dieses große Opfer für  
Ihren und Ihres Kindes zu bringen. Da müßte doch den Arbeit-  
gebern die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn hier ihre  
Vertreter auftreten und sagen, sie können die Kosten nicht  
tragen. (Zustimmung bei den Soz., Unruhe rechts und bei  
den Natl.) Herr v. Camp meint, man könne die Arbeiter  
um so weniger mit diesen Kosten belasten, als der Antrag  
auf Hälfstellung der Beiträge nicht angenommen sei, wir  
hätten dieses Geschenk für die Arbeiter abgelehnt.  
Vor solchen Geschenken muß gewarnt werden, das sind ver-  
giftete Geschenke. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Sie wollten sie  
den Arbeitern geben, um ihnen ihre Rechte zu nehmen, und  
als die Arbeiter zu vornehm waren, um ihre Rechte zu  
schachern, da haben Sie ihnen die Kosten gelassen und die  
Rechte entzogen, das ist Ihre Vornehmheit. (Lebh. Zust.  
b. d. Soz.) Hausmann meinte, die Kosten müßten auf an-  
dere Weise aufgebracht werden. Gewiß, man soll sie nicht  
von dem Arbeitslohn nehmen, sondern von dem Überschuß.  
Der Staatssekretär Dr. Delbrück hat ausserandergesetzt, daß  
das deutsche Volk jedes Jahr vier Milliarden erspart, wo-  
von eine Milliarde auf die kleinen Leute kommt. Es blei-  
ben also noch drei Milliarden übrig bei den Reichen und  
Reichsten. Nehmen Sie davon nur eine Milliarde und füh-  
ren Sie einige Verbesserungen durch, so werden viele Tränen  
getrocknet und der Gesamtheit wird ein Dienst geleistet, ohne  
daß dazu das Geld der kleinen Leute nötig ist. Aber Sie  
wollen nichts bewilligen, weil Sie die Reichen und Reichsten  
nicht belasten wollen. — Herr Hausmann nannte die Rede  
Davids agitatorisch. (Widerspruch des Abgeordneten Haus-  
mann.) Wenn Sie nichts Unschädliches darin gefunden  
haben, so müssen Sie konsequenterweise für un-  
sere Anträge stimmen. Ich verwahre mich mit  
aller Entschiedenheit dagegen, daß unsere Anträge unschädlich  
sind, sie sind nämlich im Interesse der Arbeiter gestellt und  
liegen im Rahmen des Möglichen und Durchführbaren.  
(Zust. b. d. Soz.) Herr Hausmann sagt, das Gesetz soll  
unter allen Umständen durchgebracht werden, die Arbeiter  
werden lieber den Sperling in der Hand haben wollen, als  
die Taube auf dem Dache. Nun, die „Deutsche Tageszeitung“  
schrieb, das Gesetz müsse durchgebracht werden, um zu ver-  
hindern, daß es vor den neuen Reichstag kommt, weil dann  
ein Gesetz zustande kommen würde, das den Interessen der  
Arbeiter besser entspricht. Das Gesetz wird ja nicht einer  
Partei zuliebe gemacht, sondern das absolute Notwendige wird  
Ihnen abgerungen und abgezwungen, und Sie machen es so  
schlecht wie irgend möglich. Es schweben ja jetzt noch Ver-  
handlungen zwischen der Regierung und den Konservativen,  
und es gibt viele unter Ihnen, die das Gesetz gern noch  
scheitern lassen möchten. Sehen Sie sich also nicht aufs  
hohe Pferd. Was hier geschaffen wird, wird unter allen  
Umständen das Schlechteste sein, was geschaffen werden kann;  
ob es aber fertig wird, wollen wir noch abwarten. (Lebh.  
Bravo! b. d. Soz.)

Stolle (SD.): Wer irgend Gelegenheit hat, einen  
Einblick in das Leben der Arbeiterfamilie zu nehmen, wird  
mit mir der Überzeugung sein, daß in bezug auf den Kinder-  
schutz die Wöchnerinnenbeihilfe, Säuglingsbeihilfe es not-

wendig ist, einzugreifen. In erster Linie verlangen wir einen  
wirksamen Schutz für die Schwangeren, es soll ihnen Ge-  
burtshilfe gewährt werden. Niemand kann sagen, daß das  
nicht im Interesse der Wöchnerinnen und der Gesamtheit  
liegt. Nun behauptet man, es sei nicht durchführbar. Aber  
das sind nur Vorwände. Die Statistik zeigt uns, daß in  
Industriebezirken in bezug auf die Gesundheit der Säuglinge  
die allerschlimmsten Verhältnisse herrschen, besonders groß ist  
die Sterblichkeit unter den unehelichen Säuglingen. Man  
scheut sich vor den Kosten. Aber wer trägt denn die größten  
Lasten. Die indirekten Steuern sind von Jahr zu Jahr ge-  
stiegen, und diese kommen doch nicht aus den Taschen der  
Reichen und reichlichen Leute, sondern aus denen der Armen und  
Notleidenden (Sehr wahr! b. d. Soz.) Darf man bei Kulturfragen  
überhaupt einwenden, daß die Kosten zu hoch sind? Bei den  
Forderungen für das Meer machen Sie diesen Einwand  
nicht, für das Meer sind seit der Reichsgründung mehr als  
23 Milliarden ausgegeben. Vergleichen Sie doch damit ein-  
mal die Summen, die wir für die Notleidenden fordern.  
Ebenso sind die Ausgaben für die Marine dauernd gestiegen  
und gedeckt sind alle diese Ausgaben zum großen Teil durch  
indirekte Steuern. Da haben Sie sich nie vor den Kosten  
geschaut, nur bei einer solchen Kulturfrage sagen Sie:  
Nein, die Mittel sind nicht aufzubringen. Wer von der  
Notwendigkeit und Gerechtigkeit der Forderung überzeugt  
ist, darf die Einführung der Geburtshilfe nicht den Säug-  
lingen der Kasse überlassen, am wenigsten denen der Land-  
krankenkassen, bei denen die Versicherer überhaupt kein  
Wahlrecht haben. Sie klagen über die Landflucht Ihrer Ar-  
beiter. Diese muß ja noch größer werden, wenn die Ar-  
beiter auf dem Lande auch in bezug auf die Krankenversiche-  
rung schlechter gestellt sind wie die in der Stadt. Wer da-  
für stimmen will, daß das Deutsche Reich weiterhin als  
Kulturstaat gelten soll, muß für unsere Anträge stimmen.  
(Bravo! b. d. Soz.)

Kulerski (W.): Meine Freunde werden für den An-  
trag Albrecht stimmen, soweit es sich um Hebammenhilfe und  
Stillgeld handelt.

Damit schließt die Debatte.  
Dr. David (SD., persönlich): Herrn Mugdan be-  
merke ich, daß ich nicht den bürgerlichen Frauen im allge-  
meinen den Vorwurf der Eitelkeit machte, sondern auf einen  
Zuruf aus der Mitte des Hauses sagte, es gebe allerdings  
gewisse Damen, die aus Eitelkeit ihren Kindern die Brust  
nicht reichen.

Der Antrag Albrecht, auf Gewährung von Hebammen-  
hilfe und ärztlicher Behandlung von Wöchnerinnen, sowie  
von Wochenlohn in der Höhe des Krankengeldes während  
der ersten 8 Wochen nach der Niederkunft wird in nament-  
licher Abstimmung mit 240 gegen 63 Stimmen bei 2 Stim-  
menthalten abgelehnt. Der Antrag Mugdan (Wpt.)  
auf obligatorische Gewährung von Hebammendiensten und  
ärztlicher Hilfe durch die Krankenkassen wird in nament-  
licher Abstimmung mit 182 gegen 122 Stimmen abge-  
lehnt.

§ 214 bestimmt als Sterbegeld beim Tode eines Ver-  
sicherten das Zwanzigfache des Grundlohns.

Ein Antrag Albrecht (SD.) will hinzufügen: „min-  
destens 20 Mark“.

Moske (SD.): Geringfügige Almosen lindern nicht die  
Not, sondern wirken nur aufreizend. (Sehr wahr! bei den  
Soz.) Wir verlangen die Übernahme der Begräbniskosten  
auf die Allgemeinheit; solange das nicht erreicht ist, müssen  
wir um so nachdrücklicher ein Sterbegeld verlangen, durch  
welches wenigstens ein anständiges Begräbnis gewährleistet  
wird.

Doormann (Wpt.) erklärt sich für den Antrag.  
Der Antrag wird abgelehnt.

§ 215 bestimmt: Stirbt ein als Mitglied der Kasse Er-  
krankter binnen einem Jahre nach Ablauf der Krankenhilfe

## Die Dagabunden.

Von Karl v. Poltel.

(61. Fortsetzung.)

„In Ihrem Hause?“

„Welches oben auf den Wagen gepackt ist. — Ich füttere  
ihn mit den besten Bissen, mache ihn alle Anancen, hoffe,  
das kleine Gesindel sollte hecken. Kinder von Zwergen,  
von so kleinen, gutgemachten Zwergen! Wie? Müßte  
das nicht eine Liliputanische Rasse gehen? Wie gesagt,  
habe ihnen jeden Vorwurf geleistet; keine Spur. Die  
Natur zeigt sich auch hier wieder grausam gegen mich. Jetzt  
habe ich den dickköpfigen Dufaren auf dem Halse, der  
nichts weiß und nichts kann, als sein „Ich bin der Doktor  
Eisenbart“ brölen, und mir obenin durch seine Eisensicht  
alle Naturforscher und Amateure verschluckt, die sonst nicht  
abgeneigt sein würden, mit Ninon oder mit Nanette nähere  
Bekanntheit zu machen und die Naturgeschichte der Zwerge  
im Stillen zu kultivieren! — Peda, Pygmaen, auf, ermuntert  
Guch! Können Sie nichts von mir schlafen? Herr Antoine will  
Guch sehen; ein liebenswürdiger Kollege will Guch guten  
Morgen sagen.“

Anton war durchaus nicht lustern nach dieser Ehre; doch  
ehe er sie noch ablehnen konnte, hatte Schtrampel schon die  
Hüllen von seinem dreiblättrigen Klee gerissen, und der kleine  
Menschenknäuel entwirrte sich gänzlich. Es gab einen  
widrigen Anblick; um so widriger, weil Ninon und Nanette  
nicht ermangelten, mit der jenen unterdrückten Geschöpfen  
eigenen Zudringlichkeit allerlei Kofettorien gegen den  
Freunden zu richten, wozu der Dufar mit neidischem  
Grinsen die Zähne fleischte. Anton zog sich zurück. Ein  
Gespräch mit den kleinen, dickköpfigen Personen wäre ihm  
unmöglich gewesen. Schtrampel verließ im nächsten Städt-  
chen die Kutsche, um seine Hütte aufzuschlagen. Sie trennten  
sich schon gegen Mittag, ohne daß Anton in Augenschein  
nahm, „welch“ erhabene Wirkung es mache, wenn der Riese  
ellenhoch über ein vollständiges Schweizerhaus voll Zwerge  
zum Himmel ragen! Schtrampel entließ seinen jungen  
Freund Antoine mit dem Versprechen baldigen Wieder-  
sehens; und Anton, wieder alleiniger Inhaber und Ein-  
wohner des Lohnwagens, ließ sich Schritt für Schritt weiter  
ziehen, um endlich doch einmal — seine Seele voll Sehnsucht  
nach Adelen — die schöne Stadt Dr. zu erreichen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Seine Seele voll Sehnsucht nach Adelen, — und voll  
Dankbarkeit für den Herrn Prinzipal hätte ich hinzufügen  
müssen; für Herrn Guillaume, der durch den Urlaub, wel-  
chen er der Jartour bewilligt, so viel für ihn getan, der ihn  
so großmütig unterstützt, ihn so reichlich mit Geld versehen  
hatte! —

Nichts Niederschlagenderes gibt es im Leben, als  
wenn beim Wiedersehen alle lebhaften, gefühlvollen  
Begrüßungen des Eintreffenden kalt und zurückstoßend  
aufgenommen werden. Der eine, von Nerven-  
ungebuh, von freudiger Erwartung aufgeregt,  
stürzt mit innigen Empfindungen herein, — und der andere  
gibt ihm nichts zurück, als verlegenes Schweigen. Dies  
widerfuhr Anton, wie er bei Herrn Guillaume eintrat. Der  
Dicke wußte auf die feurigen Ergüsse aus seines Cleven  
Munde nichts zu entgegnen, hustete in unterschiedlichen An-  
und Ablässen, brachte dazwischen ein kaum verständliches:  
„Nicht die geringste Ursache“ heraus, worauf er sich mit  
einer für seine Korporulenz bewundernswürdigen Volubilität  
daran zu stellen mußte, Madame ging auf garnichts ein,  
lachte dem Dankenden höhnisch ins Gesicht und kehrte ihm  
den Rücken.

„Wie verträgt sich dieser Empfang mit dem Edelmut,  
den sie an mir geübt?“ fragte der Vangerstaunte den  
Kassierer, den er aufzulesen eilte.

Der Kassierer, aus verschiedenen Gründen kein schwärme-  
rischer Verehrer seiner Frau Directrice, erwiderte offen, daß  
ihm durchaus nichts von Edelmut aufgefallen, und daß er  
erkenntlich sein wolle, wenn Anton Spuren desselben nach-  
weisen könne.

„Ja, mein Himmel, alles, was sie für mich getan!  
Sie haben mir Geld geschickt, zehnmal mehr als ich be-  
dürfte, — und ich bringe den reichen Überschuß eh-  
lich wieder; sie haben meinen Urlaub ausgedehnt, damit  
ich mich gründlich erholen möge; und was noch  
mehr ist: sie haben der Jartour die Bewilligung erteilt,  
bei mir zu weilen, mich zu verpflegen; haben die Mitwir-  
kung dieses wichtigen Mitgliedes hier bei Eröffnung des  
Zirkus entbehren wollen, was ich als das größte Opfer an-  
erkennen muß!“

Der Kassierer schlug die Hände über dem Kopfe zu-  
sammen. „Diese Märchen hat Ihnen die Jartour erzählt?  
Nun begreife ich alles! Liebestor Freund, Sie sind in voll-  
kommener Täuschung. Erschlich hat die Jartour keinen Ur-  
laub erbeten und wußte sehr wohl, daß man ihr keinen er-  
teilt haben würde. Ihr Kontrakt war in V. abgelaufen und  
hätte müssen am Tage, nachdem Sie gestürzt waren, er-  
neuert werden. Anstatt ihn zu erneuern, erklärte Adele,  
sie sei entschlossen, abzugehen. Madame Adelaide  
triumphierte über diesen Entschluß ihrer Freundin, und Herr  
Direktor, welcher soeben den Antrag von Madame und Herrn  
Felix in Händen hielt, ließ sich leicht beschwagen, mit diesen  
beiden abzuschießen; wobei er sein Bedauern über den Ver-  
lust der besten Reiterin mit der traurigen Erfahrung be-  
schwichtigte, daß ein junges, frisches Stück Fleisch, gleich der  
Felix, gar leicht eine nicht mehr blühende Künstlerin, gleich  
der Jartour, bei der Masse des Publikums ersetzt. So hatte  
folglich Ihre Adele völlige Freiheit bei Ihnen zu bleiben.“

Die Berichte, die sie über Ihr Befinden einreichte, lauteten  
so launig, daß wir schon das Kreuz über Sie gemacht  
haben; daß auf Sie gar nicht mehr gerechnet wurde. Geld  
hat man Ihnen nicht geschickt, Herr Antoine; nicht zurück-  
gelassen, noch zugesandt; nicht Gold, nicht Silber, nicht einen  
Pfennig. Das müßte ich wissen. Was Ihnen zugetrommet,  
kann nur die Jartour aus ihren Ersparnissen Ihnen gereicht  
haben. Die Directrice war so weit entfernt, sich weiter um  
Sie zu bekümmern, daß Madame mir schon heute befohlen,  
Ihren Futtergeld für Ihren Fuchs abzufordern, obgleich  
derselbe unterdessen täglich im Zirkus gebraucht und von  
Herrn Felix, der ein plumper Geckel scheint, fast zusehender  
geritten worden. Man ist hier daran gewöhnt, Sie für einen  
Cleven von Vermögen anzusehen, noch aus den Tagen der  
Amelot her.“

„Aber das ist ja schrecklich, was Sie mir da erzählen,  
Herr Amand,“ nahm der aus all seinen Himmeln ver-  
triebene Anton das Wort. „Wie habe ich mich doch in diesen  
Leuten geirrt! Und die arme Jartour, ihr sauer erworbenes  
Vermögen! O, sagen Sie mir, wo wohnt sie? Ist es weit  
vom Zirkus?“

„Ich soll Ihnen sagen . . . ? Herr Antoine, sind Sie  
bei Verstande, oder ist Ihr Kopf noch nicht heil? Ich soll  
Ihnen sagen, wo die Jartour wohnt? Wenn Sie das nicht  
besser wissen wie ich, dann werden wir's beide schwerlich  
erfahren. Seit V. habe ich nichts von ihr gehört, noch ge-  
sehen.“

„Adele ist nicht in Dr.“

„Wofür sie nicht mit Ihnen zugleich anlangte, sicher  
nicht. Was sollte sie auch hier, wenn sie nicht hier wäre,  
um bei Ihnen zu sein? Sagte ich Ihnen nicht schon, daß  
der Vertrag mit Herrn Guillaume abgelaufen ist, daß sie  
ihn nicht erneuert, daß sie das Engagement verlassen hat?  
Wer weiß, was ihr durch den Sinn gefahren. Sie war ein  
braves Frauenzimmer, aber voll von Launen und Grillen;  
wollte immer was Besonderes vorstellen! Schlagen Sie sich  
das aus den Gedanken. Hier fehlt's nicht an hübschen Mäd-  
chen, und Sie werden bald nicht wissen, wohin zuerst schauen.  
Vor allen Dingen aber sehen Sie nach Ihrem Fuchs, daß  
Sie den wieder in die Reihe bringen. Felix muß ein anderes  
Pferd bekommen. Sie treten gleich morgen auf. Der  
Zettel ist schon in der Druckerei. Ihre Koffer stehen  
bei mir.“

Anton hatte doch bereits so viel Herrschaft über sich und  
seine Gefühle gewonnen, daß er den Ausbruch heftigen  
Schmerzes zurückhielt, bis er sich allein befand. Allein zu  
sein, mit anderen Menschen so wenig als denkbar in Be-  
rührung zu geraten, erschien ihm jetzt das einzige Wünschens-  
werte. Deshalb auch überwand er den Widerwillen, der sich  
in ihm regte, von dem Golde, welches die grausame Freun-  
din ihm zurückgelassen, seine Bedürfnisse zu befriedigen.  
Der Widerwille gegen ein Zusammenleben, Zusammen-

an derselben Krankheit, so wird das Sterbegeld bezahlt, wenn er bis zum Tode arbeitsfähig gewesen ist.

**Wolkenbühr (S.D.):** Wir beantragen die Worte „an derselben Krankheit“ zu streichen. In der Beibehaltung dieser Worte würde eine große Härte liegen. Oft folgt eine Krankheit auf die andere, und sollen die Angehörigen eines Kranken dafür bestraft werden, daß sich eine neue Krankheit bei ihm eingestellt hatte. Ferner beantragen wir noch folgenden weiteren Absatz hinzuzufügen: „nach Ablauf dieser Frist kann auch der Kranke seinen Anspruch auf das Sterbegeld durch einen Betrag erhalten, der in der Satzung zu bestimmen ist.“

**Doormann (Vp.):** bekämpft den sozialdemokratischen Antrag.

**Mollenbühr (S.D.):** Eine eingeschriebene Hilfskasse in Altona hat eine Einrichtungs getroffen, die dem entspricht, was der zweite Teil unseres Antrages verlangt. Damit ist er als durchführbar erwiesen. Die Mehrbelastung der Kassen würde vielleicht einen Pfennig pro Mitglied betragen. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Der Antrag Albrecht wird in beiden Teilen abgelehnt.

§ 218 handelt von der Familienhilfe. Er gibt den Kassen das Recht, durch Zahlung Krankenpflege an Familienmitglieder, Wochenhilfe an Ehefrauen der Versicherten, sowie Sterbegeld beim Tode eines Ehegatten oder eines Kindes zu gewähren. Das Sterbegeld soll für den Ehegatten bis auf 1/2, für ein Kind bis auf 1/2 des Mitgliedersterbegeldes bemessen werden können.

**Kunert (S.D.):** Wir beantragen erstens die Familienhilfe obligatorisch zu machen und sie nicht in das Belieben der einzelnen Kasse zu stellen; zweitens, das Sterbegeld für ein Kind unter 16 Jahren auf die Hälfte, für den Ehegatten auf drei Viertel des Sterbegeldes des Versicherten selbst zu bemessen. Was Regierung und Kommission uns vorschlagen, ist eine völlig ungenügende Halbheit, die von der fortgeschrittenen Praxis des In- und Auslandes längst überholt ist. Nicht die unzureichende Familienhilfe, sondern die Familienversicherung ist das Motto der fortgeschrittenen Sozialpolitik. Man muß sich fragen, ob die Vorschläge des Landrats und der Kommission sich mehr durch soziale Verständnislosigkeit oder durch Nichtwürdigkeit auszeichnen. (Unruhe rechts. Glocke des Präsidenten.)

**Vizepräsident Schulz:** Für den Ausdruck Nichtwürdigkeit rufe ich Sie zur Ordnung. (Bravo! bei der Mehrheit.)

**Kunert (fortfahrend):** Ich hoffe noch immer, das Plenum wird diese verständnislosen oder nichtwürdigen Vorschläge nicht annehmen. (Unruhe bei der Mehrheit. Glocke des Präsidenten.)

**Vizepräsident Schulz:** Wegen der Wiederholung des gerügten Ausdruckes rufe ich Sie nochmals zur Ordnung.

**Kunert (S.D.):** Ich bedauere, daß mir kein schärferer Ausdruck zu Gebote steht. (Sehr gut! b. d. Soz. Unruhe b. d. Mehrheit. Glocke des Präsidenten.)

**Vizepräsident Schulz (mit erhobener Stimme):** Ich bitte dringend, sich meinen Anordnungen nicht zu widersetzen. (Bravo! b. d. Mehrheit.)

**Kunert (S.D.):** Wer für die Kommissionfassung stimmt, zeigt sich von Haß gegen die Arbeiterklasse beseelt. (Unruhe bei der Mehrheit. Leb. Beifall bei den Sozialdemokraten.)

**Doormann (Vp.):** Die in der Theorie guten sozialdemokratischen Anträge sind für uns in der Praxis unannehmbar, weil sie kleinen, wenig leistungsfähigen Kassen unerschwingliche Lasten aufbürden.

**Hoch (S.D.):** Herr Doormann leidet aus der Existenzschwäche, leistungsunfähiger Kassen die Unannehmbarkeit unseres Antrages her. Wir unsererseits sind der Meinung, daß leistungsunfähige Kassen kein Existenzrecht haben. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Anträge Albrecht werden abgelehnt.  
§ 225 bestimmt, daß beim Übertritt eines Versicherten in eine andere Kasse diese die weitere Leistung nach ihrer Satzung übernimmt. Die Mehrleistungen erhält der Berechtigte nur, wenn er schon in seiner früheren Kasse Anspruch auf Mehrleistungen erworben hatte.

**Mollenbühr (S.D.):** Wir beantragen hinzuzufügen, daß wenn der Versicherte nach Satzung seiner früheren Kasse Anspruch auf Mehrleistungen hatte, die die neue Kasse nicht gewährt, er die Mehrleistungen nach dem Statut seiner früheren Kasse erhält. Diese Leistungen soll dann die frühere Kasse der anderen Kasse ersetzen. Unser Antrag ist nötig, weil die Arbeiter sich nicht ihre Kasse aussuchen können, sondern oftmals gegen ihren Willen Zunftkrankenkassen usw. beitreten müssen.

wohnen, Zusammenverkehren mit anderen Eledn und Hausgenossen der Direktion war doch noch größer, steigerte sich jetzt bis zum Abscheu; — und in dieser Not ergriff er zwei übeln das geringere. Er mietete ein beschidenes, vier Treppen hoch gelegenes, deshalb kühles Dachstübchen, aus dessen kleinen Fenstern sein trübes Auge auf schneebedeckte Mauern, auf andere Dächer, auf Giebel und Schornsteine starrte, so lange, bis es schmerzhaft geblendet von Tränen überflog. Was er nun für Abelen fühlte, wurde ihm selbst kaum deutlich; was es beleidigter Stolz, der ihn zürnen ließ? War es schwermütige Sehnsucht, dankbare Anhänglichkeit, die den Groll in Liebe umwandelte? — „Gleichviel! — Was es sei“, rief er aus, „eins ist doch gewiß: daß ich nur sie in meinem Herzen hege! Daß ich nur ihrer gedente, daß mir sonst alles auf Erden gleichgültig ist!“

Um nur etwas zu tun, um nur in die unmännliche Abspannung, die sich seiner bemächtigen wollte, einige Latkraft zu bringen, schrieb er an seinen Arzt in B. und beschwor diesen, durch Vermittelung der geeigneten Behörden auskunftschaffen zu lassen, wohin Adèle Sartour sich wenden konnte. Nachdem er durch diesen gefälligen Gönner die Antwort empfang, ihr Reisepaß sei bei der französischen Gesandtschaft nach Paris visiert worden, wendete er sich geradezu an sie selbst, ergoß in einem langen, sehr ausführlichen Briefe sein ganzes volles Herz, richtete auf gutes Glück diese Epistel an Adèle Sartour, erzie Reiterin beim olympischen Zirkus der Gebrüder Frantoni, — und atmete leichter auf, als er einen Teil der Last, die ihn schwer drückte, mit diesen dünnen Blättern nach der Post getragen hatte. Die zwerischliche Hoffnung einer baldigen, erklärenden, ersöhnenden Antwort hielt ihn aufrecht bei der qualvollen Ausübung seiner Berufspflichten. Denn nicht anders als qualvoll könnte es für ihn sein, Abend für Abend die alte Tour zu reiten, das alte Violinsolo abzuleiern, sein Quantum Beifall zu empfangen, seine drei Hühlinge zu machen, und dann durch Sand und Sägespäne wadend, in die Garderobe zu hüpfen, wo er sich seine bunten Hosen nicht rasch genug von den Gliedern streifen zu können meinte, um nur den Umgebungen wieder zu erweichen, die ihn schauderhaft erstickten, seitdem kein Regen mehr in ihrer Nähe atmete, besser Rauch sie veredelt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

**Geheimrat Kasper** wendet sich gegen den Antrag der Sozialdemokraten.

Der Antrag wird abgelehnt.  
Nach § 227 kann für diejenigen, die der Versicherung freiwillig beitreten, die Satzung mit Zustimmung des Oberversicherungsamtes die Kassenleistungen beschränken.

**Schmidt (S.D.):** befragt einen Antrag auf Streichung dieser Bestimmung. Für die kleinen Gewerbetreibenden, für die Handwerker, hat der Beitritt zur Krankenkasse gar kein Interesse mehr, wenn die Satzung sie schlechter stellt, als die Arbeiter. Rund 2 1/2 Millionen Handwerker würden durch diesen Paragraphen benachteiligt. Das ist die Handwerkerfreundlichkeit der Mehrheit. Dabei handelt es sich hier um die Armen der Handwerker, denn Handwerker mit über 2000 Mark Einkommen können ja der Versicherung gar nicht beitreten. Wenn es erst ist mit der Handwerkerfreundlichkeit, der muß für unseren Antrag stimmen.

**Geheimrat Kasper:** Erfahrungsgemäß machen von dem Recht der freiwilligen Versicherung gerade die kleinen Gewerbetreibenden mit schwankender Gewandtheit Gebrauch. Um also mit nicht zu viel schlechten Risiken zu tun zu haben, müssen die Kassen das hier gewährte Recht erhalten.

**Schmidt (S.D.):** Die Kassen haben ja schon das Recht, von allen zur freiwilligen Versicherung Berechtigten ein ärztliches Gesundheitsattest einzufordern. Sie können sie also überhaupt abweisen, wenn sie krank sind, oder ein bestimmtes Alter überschritten haben. Aber diejenigen, die da noch übrig bleiben für die freiwillige Versicherung, sollten wenigstens den übrigen Versicherten gleich gestellt sein. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Der Antrag Albrecht wird abgelehnt.

§ 235 spricht von den verschiedenen Arten der Krankenkassen.

Ein Antrag Albrecht (S.D.) verlangt, daß für den Bezirk eines Versicherungsamtes nur eine Krankenkasse errichtet wird.

**Severing (S.D.):** Die Verfasser des Entwurfs haben aus der Geschichte der letzten 27 Jahre nichts gelernt, sonst hätten sie wissen müssen, daß eine größere Zentralisation der Krankenkassen im Interesse der Versicherten notwendig ist. Auch die Ärzte erkennen das an. Der Entwurf aber läßt es bei der gegenwärtigen Zersplitterung, bei den 2400 Krankenkassen. Den Vorteil der größeren Zentralisation hat in der Kommission auch der Staatssekretär anerkannt. Aber aus politischen Gründen ist er für die Zersplitterung eingetreten, man fürchtet eben, daß die Arbeiter, vor allem die Landarbeiter, durch Einbeziehung in die Ortskrankenkassen sozialdemokratisch infiziert werden. Diese Furcht vor der Sozialdemokratie grenzt geradezu an.

#### Verfolgungswahn.

Die Sozialdemokraten haben die Krankenkassen niemals als politisches Kampfmittel benutzt. (Zust. b. d. Soz., Widerspruch b. d. bürgerl. Parteien.) Wenn Sie aber aus Furcht vor der Sozialdemokratie jeden Einfluß der Arbeiter in den Krankenkassen verhindern wollen, so befürchten Sie nur die Geschäfte der Sozialdemokratie. (Bravo! b. d. Soz.)

**Schmidt-Berlin (S.D.):** Die Arbeiter aller Richtungen verurteilen einstimmig die Zersplitterung der Krankenkassen. Auch der christliche Gewerkschaftscongrès hat sich gegen die Beibehaltung der Betriebs- und Zunftkrankenkassen ausgesprochen, die geradezu als Maßregelungsbureaus eingerichtet werden. Trotzdem stimmen hier die christlichen Arbeiterführer dafür. (Hört, hört! b. d. Soz.)

**Fegter (Vp.):** Die Landkrankenkassen bedeuten eine Degradierung der Landarbeiter, gegen die wir nachdrücklich protestieren. (Bravo! links.)

**Behrens (Vp.):** Auch wir halten die Zentralisation der Krankenkassen für nützlich, aber wir haben für die Beibehaltung der Betriebskrankenkassen gestimmt, um nicht das ganze Gesetz scheitern zu lassen. (Lachen b. d. Soz.)

**Schmidt-Berlin (S.D.):** Hätte die Regierung das Gesetz an den Betriebskrankenkassen scheitern lassen, so würde jedem klar geworden sein, wie sehr sie vom Zentralverband deutscher Industrieller abhängt. übrige darf bei einer solchen Frage für einen Arbeitervertreter das Nein der Regierung nicht maßgebend sein, höher muß ihm das Interesse der Arbeiter stehen. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

**Kulzer (Vp.):** Wir werden gegen die Landkrankenkassen stimmen, die eine Entrechtung der Arbeiter bedeuten. Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt.

Nach § 36 sind Orts- und Landkrankenkassen innerhalb des Bezirks eines Versicherungsamtes zu errichten.  
Ein Antrag Albrecht (S.D.) will dafür sehen „für den Bezirk“, wie es in der Regierungsvorlage hieß.

**Mollenbühr (S.D.):** Dem Zentrum und den Konservativen war die Regierungsvorlage noch nicht schlecht genug, sie haben sie noch verschlechtert, aus Abneigung gegen starke, leistungsfähige Kassen, und zu diesen Verschlechterungen gibt die Regierung, die bei jeder Verbesserung ein Unannehmbar sagt, ihren Segen. Auch die Vertreter der christlichen Gewerkschaften widersetzen sich nicht dem Verlangen des Zentrums, das der Zentralisierung der Kassen noch schroffer entgegentritt, als selbst die Regierung. (Hört, hört! bei den Soz.)

**Becker (Z.):** Bekanntlich halte ich eine größere Zentralisierung der Kassen für nützlich. Ich verstehe aber auch den entgegengekehrten Standpunkt eines Teiles meiner Freunde. (Heiterkeit bei den Soz.) Die Zentralisierung ist eben kein Allheilmittel.

**Mollenbühr (S.D.):** Daß die Zentralisation kein Allheilmittel ist, wissen wir auch. Wir wenden uns aber dagegen, daß die Zersplitterung zur Regel erklärt wird, denn je kleiner die Kassen sind, desto leistungsunfähiger sind sie. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt.  
Nach § 237 kann die Landesregierung für bestimmte Gebiete bestimmen, daß keine Landkrankenkassen neben den allgemeinen Ortskrankenkassen errichtet werden.

Die Kommission will es statt dessen der Landesgesetzgebung überlassen, die Landkrankenkassen für bestimmte Gebiete auszuschließen.

Ein Antrag Albrecht (S.D.) will auch hier die Vorlage wieder herstellen.

**Mollenbühr (S.D.):** Auch hier hat die Kommission eine Verschlechterung beschlossen. Alle diese Bestimmungen wären ja überflüssig, wenn die Landkrankenkassen etwas anderes wären, als eine völlig minderwertige Organisation. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Weil die Landkrankenkassen aber höchst minderwertig sind, weil sie den Versicherten jede Teilnahme an der Verwaltung der Kassen versagen, haben wir kein Interesse daran, die Ausschließung dieser Landkrankenkassen zu erschweren. Wir beantragen daher Wiederherstellung der Regierungsvorlage. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Gegen Sozialdemokraten und Fortschrittler wird der Antrag Albrecht abgelehnt.

Durch § 238 wird die Errichtung von Landkrankenkassen mit unter 500 Pflichtmitgliedern ausgeschlossen.  
Die Kommission will Landkrankenkassen bis zu 250 Pflichtmitgliedern herunter zulassen.

Ein Antrag Albrecht (S.D.) verlangt Wiederherstellung der Vorlage.

**Mollenbühr (S.D.):** Auch hier dasselbe V.D. Die Kommission hat die schlechte Regierungsvorlage noch verschlechtert! Durch Herabsetzung der Mindestzahl sollen die schlechten Landkrankenkassen noch leistungsunfähiger gemacht werden. Wir beantragen wenigstens die Verschlechterung zu beseitigen. (Bravo! b. d. Soz.)

Der Antrag Albrecht wird abgelehnt.

§ 245 bestimmt, daß Mitglieder der Landkrankenkassen auch die Dienstboten, die Hausgewerbetreibenden, sowie die in der Gärtnerei, im Friedhofsbetrieb, in der Park- und Gartenpflege Beschäftigten sein sollen.

**Albrecht (S.D.):** begründet einen Antrag, wonach mit Personen, die in der Landwirtschaft oder in der Hauswirtschaft der Landwirte oder im Berggewerbe beschäftigt sind, Mitglieder von Landkrankenkassen werden dürfen. Die Regierung hat noch eine ganze Anzahl anderer Kategorien, die die Dienstboten und Hausgewerbetreibenden in die Landkrankenkassen gesteckt, um diese lebensfähig zu machen, also um den Agrariern entgegenzukommen. Dabei sind die Hausgewerbetreibenden zum weitest größten Teil in Städten beschäftigt. Weiter befürwortete Redner einen Antrag, wonach die Befugnis des Bundesrats, noch weitere Kategorien in die Landkrankenkassen aufzunehmen, gestrichen werden sollen.

**Fegter (Vp.):** tritt gegen jede Benachteiligung der Landarbeiter ein.

Unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge tritt das Haus den Kommissionsbeschlüssen bei und vertagt die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 6 1/2 Uhr.

**Berichtigung:** Im gestrigen Bericht ist durch einen Schreibfehler die Rede des Abg. Kunze-Stettin (S.D.) zu § 201 dem Genossen Busold zugeschrieben.

## Aus Nah und Fern.

**Zwei Bergarbeiter verschüttet.** Beim Anlegen eines Brunnens zur Bewässerung in der Laubentolonie im Norden Berlins wurden am Dienstag zwei Arbeiter von Erdmassen verschüttet. Der Feuerwehrgelang es nach zweistündiger Arbeit, die Bergungslücken aus der Grube zu holen; einer war bereits erstickt.

**Ein Cholerafall in Marienburg.** In Marienburg in Westpreußen ist gestern ein Arbeiter namens Beyer an Cholera erkrankt. Der Arbeiter wohnt in der gleichen Straße, die bei dem Ausbruch der Cholera im Herbst 1909 als Choleraherd betrachtet wurde. Die Behörden haben sofort die nötigen Vorkehrungsmaßnahmen getroffen.

**Unglücklicher Abschluß eines Hochzeitsfestes.** Von einem schweren Unglück wurde am Sonntag morgen in der Nähe der sächsischen Ortschaft WALTER eine Gesellschaft betroffen, die von einer Hochzeitsfeier nach Hause fuhr. Das Gefährt des Gutsbesizers RÄCKE wurde durch Scheitern der Pferde gegen einen Baum geschleudert. Eine mitfahrende Frau RÄCKE wurde dabei getötet, der Besizer des Wagens und seine Frau erlitten Schädelschläge und schwere innere Verletzungen. Zwei andere Insassen des Wagens kamen mit leichten Verletzungen davon.

**Bergweinstat.** Aus Kleinewitz wird gemeldet: In einem nahegelegenen Teiche wurden die zusammengebundenen Leichen des tschechischen Arbeiters Josef KELLER und seiner Frau, sowie seiner neunjährigen Tochter und bald darauf die ebenfalls zusammengebundenen Leichen seines elfjährigen Sohnes und seiner zweijährigen Tochter gefunden. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß die Familie aus Bergweinstung in den Tod gegangen ist.

**Totschlag in der Kasernenstube.** In KÖLN spielte sich auf einer Mannschafsstube des 5. Rheinischen Infanterieregiments Nr. 65 eine Tragödie ab, die mit dem Tode eines Soldaten endete. Wie ein Telegramm meldet, war zwischen den Stubeninsassen aus geringfügiger Ursache ein Streit entstanden, der in Tötlichkeiten ausartete. Hierbei verletzten einen älteren Soldat mit einer Kanne dem Mustetter Keiten einen wichtigen Schlag auf den Kopf. Keiten wurde schwer verletzt ins Lazarett geschafft, wo er nach einiger Zeit starb. Die kriegsgerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

**Bergarbeiterlos.** Auf der Zeche Glückauf-Liesbau in Hombruch wurden Dienstag morgen durch zu frühzeitiges Losgehen eines Sprengschusses zwei Bergleute getötet; zwei andere — ein Brüderpaar — und ein Aufseher erlitten schwere Verletzungen.

**Schlagende Wetter.** Im Kohlenbergwerk Luypont, Komitat Hunyad, entstand infolge Unachtsamkeit eines Arbeiters ein schlagendes Wetter, durch das vier Bergleute getötet wurden.

**Brände.** Aus Antweiler wird gemeldet: Nach einem Zechgelage brach in einer Kantine bei Antweiler ein Brand aus. Das Hauptgebäude stand augenblicklich in Flammen. Die meisten Arbeiter konnten sich retten; 16 sind schwer verwundet und zwei in den Flammen umgekommen. — Ein vermutlich angelegtes Feuer vernichtete etwa 25 Gebäude in Vera. Ein Mann, der vier Personen retten wollte, wurde von den Flammen erfaßt, brach ein Bein und trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Zwei Personen, die vermißt werden, sind wahrscheinlich verbrannt. — Die Stadt Yamagata (Japan) steht in Flammen. Mehr als 1000 Häuser, darunter die Präfektur, mehrere Banken und Schulen und das Gerichtsgebäude sind vernichtet.

Nach dem Genuß verdorbener Leberwurst erkrankten in Aalen bei Stuttgart 103 Personen.

**Familientragödie in einem russischen Dorf.** Der Gouverneur von Petersburg berichtet über eine blutige Familientragödie im Dorfe Pustov. Dort ergriff der Bauer Charitonow, der stark angetrunken vom Wirtshaus heimkehrte, ein auf dem Tisch liegendes Messer und ging auf seine fünf Kinder los. Die Frau Charitonows bewaffnete sich mit einem Beil, um ihre Kinder zu verteidigen. Es kam zu einem harten Kampf zwischen Mann und Frau, bei dem Charitonow seiner Frau drei tödliche Wunden beibrachte, an denen die Frau starb. Aber auch Charitonow hatte während des Kampfes einen so schweren Beilhieb über den Kopf erhalten, daß er nach Verkauf einer halben Stunde starb.

## Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

„Gleichheit“, Nr. 16.  
„Wahrer Jakob“, Nr. 10 des 28. Jahrganges.  
„Arbeiter-Jugend“, Nr. 9.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Weyer & Co.  
Sämtlich in Albed.

Gerade Sie verstehen am meisten mit ihnen — wenigstens mit der Dame, verbeiferte sich der Inspektor. Der Professor begann feierhaft unruhig auf seinem Blage hin und her zu rücken. „Sich? Sie wollen doch nicht sagen —“ redete von Herrn und Frau Leonhardt,“ beiläufig die Polizeibeamte in förmlich triumphierenden Tone.

„Nun, Sie sind ein wenig unglücklich,“ rief er heftig und trocken. „Unmöglich, ganz unmöglich!“ Herr Professor zog ihm haltig auf die Bank zurück. „Herr Professor, wenn ich bitten darf, ich glaube wohl, daß Sie beizuhelfen sind — Sie empfinden Sympathie für die Dame, ein Gefühl, welches die wahre Schönheit und die Schönheit aber —“

„Wohin wissen Sie das?“ „Wohin wäre man, wenn man die Kunst der Beobachtung nicht verstände? — Schon in den ersten Stunden erlangte ich diese Kenntnis — und noch mehr, ich darf Ihnen auch versichern, daß die Dame Ihre Sympathie erwidert. Nehmen Sie sich deshalb in acht, daß Sie nicht das Opfer einer schlaunigen Intrigue werden. Möbius ist nicht der Mann, sich einen Vorwurf entgegen zu lassen, und seine Pflichten ein willkürliches Vergehen in seiner Hand, das ihm vermurrt noch einmal als Vorkriegsbiene wird.“

„Herr Inspektor, Sie verleumden die Dame!“ brauste Polin auf. „Gefehlt, Sie hätten mit Ihrer Vermutung recht — was ich noch nicht glaube — so tun Sie ihr mit solchen Voraussetzungen doch nicht unrecht. Die junge Dame mag eine Verwirrung zum Opfer gefallen sein, deshalb ist sie noch keine Verworrene. Der erste Blick, der sie erhellte, ist noch ein Blick in ihr nicht erloschen ist — ihr ganzer, Verbalter zeigt ihre Keule, ihren Kummer, ihre Verzweiflung. Aber weißt du, mit welchen Mitteln der Schurke sie zu zwingen verstanden hat! Nein, nein — mag sie gefehlt haben, aber einer frivolen, einer niedrigen, Handlung ist sie so gewiß unfähig, wie die Lüge selbst!“

„Aufgeregt stand der Professor auf und schritt einige Male auf dem Deck auf und ab. Eine Hute auf dem Rücken stürzte er auf ihn ein, in heißen Wellen drängte sich das Blut nach seiner Stirn.

„Was eine Unwürdige? — Was, die ihm als erhabenes Ideal hoher Weiblichkeit vorgeschwebt, die er im stillen wie eine Heilige verehrte? Ihr Auge, ihr Blick, ihre Züge — strafe nicht alles eine so laubende Anklage Lügen? Und doch wenn er an mancherlei Zufälligkeiten sich erinnerte, an ihre Anglichkeit und Unfähigkeit, an ihren Ausbruch beim Anblick der marrenden Nacht, an ihre Schmerztum und den tieflichen, schmerzlichen Ausbruch, der häufig ihren Mund beschattete — wenn er alle diese Umstände in Erwägung zog, so gewannen die Erwartungen des Vertreters der Staatsgewalt eine bestimmte, unerschütterliche Sicherheit. Warum sollte es auch nicht der Fall sein? Er selbst konnte das weibliche Vergehen wenig, von seinem Urteil unbedingt zu verurteilen. Umsofort aber, davon war er überzeugt, irte er sich nicht, als dann nur der Schritt einer an sich augenscheinlichen Seele vorlag und niemals eine verabscheuungswürdige Tat, die durch sich selbst Mitleid und Verzeihung verurteilte.

Der Inspektor mochte sich fügen, was in der Brust des Professors vorging. Er beugte sich, ihm zu beschleunigen. Neben ihm hindertend, hub er von neuem an: „Herr Professor, Sie sind ein wenig unglücklich,“ rief er heftig und trocken. „Unmöglich, ganz unmöglich!“

„Herr Professor, wenn ich bitten darf, ich glaube wohl, daß Sie beizuhelfen sind — Sie empfinden Sympathie für die Dame, ein Gefühl, welches die wahre Schönheit und die Schönheit aber —“

„Wohin wissen Sie das?“ „Wohin wäre man, wenn man die Kunst der Beobachtung nicht verstände? — Schon in den ersten Stunden erlangte ich diese Kenntnis — und noch mehr, ich darf Ihnen auch versichern, daß die Dame Ihre Sympathie erwidert. Nehmen Sie sich deshalb in acht, daß Sie nicht das Opfer einer schlaunigen Intrigue werden. Möbius ist nicht der Mann, sich einen Vorwurf entgegen zu lassen, und seine Pflichten ein willkürliches Vergehen in seiner Hand, das ihm vermurrt noch einmal als Vorkriegsbiene wird.“

„Herr Inspektor, Sie verleumden die Dame!“ brauste Polin auf. „Gefehlt, Sie hätten mit Ihrer Vermutung recht — was ich noch nicht glaube — so tun Sie ihr mit solchen Voraussetzungen doch nicht unrecht. Die junge Dame mag eine Verwirrung zum Opfer gefallen sein, deshalb ist sie noch keine Verworrene. Der erste Blick, der sie erhellte, ist noch ein Blick in ihr nicht erloschen ist — ihr ganzer, Verbalter zeigt ihre Keule, ihren Kummer, ihre Verzweiflung. Aber weißt du, mit welchen Mitteln der Schurke sie zu zwingen verstanden hat! Nein, nein — mag sie gefehlt haben, aber einer frivolen, einer niedrigen, Handlung ist sie so gewiß unfähig, wie die Lüge selbst!“

„Aufgeregt stand der Professor auf und schritt einige Male auf dem Deck auf und ab. Eine Hute auf dem Rücken stürzte er auf ihn ein, in heißen Wellen drängte sich das Blut nach seiner Stirn.

„Was eine Unwürdige? — Was, die ihm als erhabenes Ideal hoher Weiblichkeit vorgeschwebt, die er im stillen wie eine Heilige verehrte? Ihr Auge, ihr Blick, ihre Züge — strafe nicht alles eine so laubende Anklage Lügen? Und doch wenn er an mancherlei Zufälligkeiten sich erinnerte, an ihre Anglichkeit und Unfähigkeit, an ihren Ausbruch beim Anblick der marrenden Nacht, an ihre Schmerztum und den tieflichen, schmerzlichen Ausbruch, der häufig ihren Mund beschattete — wenn er alle diese Umstände in Erwägung zog, so gewannen die Erwartungen des Vertreters der Staatsgewalt eine bestimmte, unerschütterliche Sicherheit. Warum sollte es auch nicht der Fall sein? Er selbst konnte das weibliche Vergehen wenig, von seinem Urteil unbedingt zu verurteilen. Umsofort aber, davon war er überzeugt, irte er sich nicht, als dann nur der Schritt einer an sich augenscheinlichen Seele vorlag und niemals eine verabscheuungswürdige Tat, die durch sich selbst Mitleid und Verzeihung verurteilte.

Der Inspektor mochte sich fügen, was in der Brust des Professors vorging. Er beugte sich, ihm zu beschleunigen. Neben ihm hindertend, hub er von neuem an: „Herr Professor, Sie sind ein wenig unglücklich,“ rief er heftig und trocken. „Unmöglich, ganz unmöglich!“

„Herr Professor, wenn ich bitten darf, ich glaube wohl, daß Sie beizuhelfen sind — Sie empfinden Sympathie für die Dame, ein Gefühl, welches die wahre Schönheit und die Schönheit aber —“

„Wohin wissen Sie das?“ „Wohin wäre man, wenn man die Kunst der Beobachtung nicht verstände? — Schon in den ersten Stunden erlangte ich diese Kenntnis — und noch mehr, ich darf Ihnen auch versichern, daß die Dame Ihre Sympathie erwidert. Nehmen Sie sich deshalb in acht, daß Sie nicht das Opfer einer schlaunigen Intrigue werden. Möbius ist nicht der Mann, sich einen Vorwurf entgegen zu lassen, und seine Pflichten ein willkürliches Vergehen in seiner Hand, das ihm vermurrt noch einmal als Vorkriegsbiene wird.“

„Herr Inspektor, Sie verleumden die Dame!“ brauste Polin auf. „Gefehlt, Sie hätten mit Ihrer Vermutung recht — was ich noch nicht glaube — so tun Sie ihr mit solchen Voraussetzungen doch nicht unrecht. Die junge Dame mag eine Verwirrung zum Opfer gefallen sein, deshalb ist sie noch keine Verworrene. Der erste Blick, der sie erhellte, ist noch ein Blick in ihr nicht erloschen ist — ihr ganzer, Verbalter zeigt ihre Keule, ihren Kummer, ihre Verzweiflung. Aber weißt du, mit welchen Mitteln der Schurke sie zu zwingen verstanden hat! Nein, nein — mag sie gefehlt haben, aber einer frivolen, einer niedrigen, Handlung ist sie so gewiß unfähig, wie die Lüge selbst!“

„Aufgeregt stand der Professor auf und schritt einige Male auf dem Deck auf und ab. Eine Hute auf dem Rücken stürzte er auf ihn ein, in heißen Wellen drängte sich das Blut nach seiner Stirn.

„Was eine Unwürdige? — Was, die ihm als erhabenes Ideal hoher Weiblichkeit vorgeschwebt, die er im stillen wie eine Heilige verehrte? Ihr Auge, ihr Blick, ihre Züge — strafe nicht alles eine so laubende Anklage Lügen? Und doch wenn er an mancherlei Zufälligkeiten sich erinnerte, an ihre Anglichkeit und Unfähigkeit, an ihren Ausbruch beim Anblick der marrenden Nacht, an ihre Schmerztum und den tieflichen, schmerzlichen Ausbruch, der häufig ihren Mund beschattete — wenn er alle diese Umstände in Erwägung zog, so gewannen die Erwartungen des Vertreters der Staatsgewalt eine bestimmte, unerschütterliche Sicherheit. Warum sollte es auch nicht der Fall sein? Er selbst konnte das weibliche Vergehen wenig, von seinem Urteil unbedingt zu verurteilen. Umsofort aber, davon war er überzeugt, irte er sich nicht, als dann nur der Schritt einer an sich augenscheinlichen Seele vorlag und niemals eine verabscheuungswürdige Tat, die durch sich selbst Mitleid und Verzeihung verurteilte.

### An Bord des „Siegfried“.

Roman von Friedrich Thieme.  
(3. Fortsetzung.)

Der Polizeikommissar lächelte schau. „Nur Geduld, ich komme gleich darauf“, wurauf er, immer mit vorzüglichem Verhalten, seine Erzählung fortsetzte: „Aber daß wir nun unsere Depeschen nach allen Seiten abgeben, begabten mehrere Beamte sich persönlich auf die Spur der Flüchtigen. Ich reiste nach Bremen, weil nach der erhaltenen Nachricht das Fahrzeug wahrscheinlich dort zu suchen war, ein Kollege von mir nach Hamburg, andere Geheimpolitiken nach Lübeck, Stettin und wo ich indessen keine Spur der Verschwindenden zu entdecken vermochte. Leider besaß ich auch keine ausreichenden Nachrichten. Die Flüchtigen waren so schlaug gewesen, alle Photographien von sich, deren sie habhaft werden konnten, zu vernichten. Deshalb erhielt ich von Möbius nur eine Photographie, deren Entschlüsselung bereits drei Jahre zurücklag, und die ihn mit einem rötlichen braunen Vollbart darstellte, während das mit von Gitta Morchen zur Verfügung stehende Foto, zeigt, sodas beide höchst ähnlich, als Mädchen von Capri, zeigt, sodas beide aber mit um so weniger als sichere Erkennungsmittel zu dienen vermögen, als die Gesuchten doch jedenfalls nach Möglichkeit befreit gewesen sind, sich unfernlich zu machen.“

„Das ist allerdings anzunehmen“, stimmte der Zuhörer dem Beamten bei.

„Am Mittag nun des Tages“, sprach letzterer weiter, „an welchem der „Siegfried“ von Hamburg abfuhr, ging mit mir meinem dorthin entlassenen Kollegen ein Telegramm des Inhalts zu: Vor ungefähr einer Stunde seien mit dem Dampfer „Siegfried“ ein Herr und eine Dame abgegangen, deren Signalements mit denen der Entflohenen bis auf eine kleine belanglose Details genaue Übereinstimmung zeigten. Leider habe er erst nach Abgang des Schiffes von der Tatsache Kenntnis erhalten. Er ersuchte mich um weitere Verhaltensmaßregeln. Ich drängte zurück, ich würde die Spuren persönlich verfolgen, packte rasch meine Sachen und ließ mich hinaus nach dem Hafen fahren. Hier verfolgte ich nach einem Boote, das sich nach einer Stelle bringen konnte, an welcher der Ausbruch in die Nordsee einfallende Dampfer vorbeikommen mußte. Lange scherte ich alle Vermutungen, entweder hatten die Schiffer keine Lust über ihre Boote waren mir zu langsam, sodas ich überdachte, nicht rechtzeitig am Werke zu sein. Endlich entschied ich mich der Besizer einer gerade zur Abfahrt fertig gegangenen Nacht, Baron v. Settern, bereit, im Interesse meiner Aufgabe sein Schiffchen meinem Dienste zu widmen. Alles übrige wies ich ab. Ich kam an Bord, noch zweifelnd, ob ich nicht auf ganz falscher Fährte sei, in welchem Falle ich beachtliche das Schiff in Anker werfen wieder zu lassen. Nunmehr bin ich jedoch vollständig überzeugt davon, auf der richtigen Spur zu sein — bloß den nächsten Nachweis vermag ich noch nicht zu führen, und dazu, Herr Professor, sollen Sie mit helfen, natürlich wenn Sie wollen.“

„So glauben Sie also wirklich, auf dem „Siegfried“ habe sich der Verbrecher mit seiner Helfershelferin verborgen?“

„Ich bin überzeugt davon.“

„Aber wer sollte das sein? In der Kajüte logiert niemand mit einem rötlich-braunen Vollbart, überhaupt niemand, auf den nur der Schatten eines Verdachts fallen könnte. Ob im Zwischendeck?“

Der Inspektor schüttelte den Kopf. „Meine Wögel sind für das Zwischendeck zu vornehm. Sie fliegen in der Kajüte, Herr Professor. Natürlich würden Sie den rötlich-braunen Vollbart vergeblich suchen, einen Vart kann man sich aber abzeichnen und das Haar färben.“

### Kleines Feuilleton.

Unverbreitbares Zellulose. Seit 1901 beschäftigt sich der Chemiker Dr. M. E. Schwaner mit der Herstellung eines Stoffes, der das höchst gefährliche explosive und leicht brennbare Cellulose ersetzen könnte. Im Prinzip eignen sich dazu die Verbindungen von Zellulose (z. B. Baumwolle) mit Essigsäure, die der wissenschaftlichen Namen Celluloseacetat führen. Es gibt eine ganze Reihe von verschiedenen Celluloseacetaten, die teils in Spiritusform, teils in Ätherform, teils in Glycerin, teils in Spiritus, teils aber in den gleichen Lösungsmitteln vollkommen unlöslich sind. Ein beliebiger, in Äther löslicher Celluloseacetat, der Cellulose hat sich bisher als das technisch brauchbarste Produkt erwiesen. Während es relativ leicht zu beschaffen ist, aus Cellulose dänischer Herkunft, so ist es sehr schwierig, aus denen der unverbrennbaren Celluloseacetate, aus denen hergestellt wird, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, wie aus irgend einem andern Produkt zu gewinnen, zelluloseartige Zelluloseacetate, die überaus leicht herzustellen, deren Stärke wesentlich höher war, als 1/4 Millimeter. Den Celluloseacetaten fehlte bis jetzt die Haupteigenschaft, die die Verwitterung von Celluloseacetat so sehr erleichtert: das Celluloseacetat zu verbrennen, das eine mechanische Weiterverarbeitung zuläßt. Hierfür hat nun Schwaner ein neues Verfahren zur Herstellung von Zelluloseacetaten gefunden, welche mit Leichtigkeit gelatinieren und mit deren Hilfe es möglich ist, eine plastische Masse herzustellen, die sich ebenso wie Cellulose in Form von Blöcken bringen und zu Stäben, Platten und Röhren schneiden lassen. Das vollkommen getrocknete Material unterwirft sich äußerlich in nichts von dem gewöhnlichen Zelluloseacetat, es läßt sich wie dieses sägen, fräsen, pressen, formen und biegen. Es lassen sich alle Färbungen und Qualitäten herstellen, vom klaren transparenten bis zum tiefsten Schwarz, wie sie beim Zelluloseacetat bekannt sind. Von Zelluloseacetat unterscheidet sich das neue Material, Cellulose genannt, in typischer Weise dadurch, das es vollkommen unverbrennlich ist und bei der Verbrennung mit einer offenen Flamme lediglich schmilzt. Celluloseacetat läßt sich in jeder Art färben; man kann daraus Schilddrüsenpräparate machen, die zu Sämmen, Spangen, Stacheln, Hartgummi usw. verarbeitet werden; gebildete Gegenstände aller Art, insbesondere von Kinderpielzeug, Spielzeug, Puppenköpfen usw., unterscheiden sich äußerlich in nichts von den bisherigen Produkten. Celluloseacetat wird bereits betragsmäßig hergestellt, da die fabrikatorischen Großbetriebe abgeschlossenen sind und zwei bekannte Zellulosefabriken, die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-AG, Köln und die Societe Industrielle de Cellulose, Paris, die Fabrikation im großen bereits aufgenommen haben. Erstere bringt das Produkt unter dem Namen Cellon, letztere als Sicoide. Die vielseitigen Anwendungsgebiete dieser Celluloseacetate befinden sich noch im Ausarbeitungsstadium, während die Frage der Herstellung eines nicht brennbaren Celluloseacetats durch das Cellon nicht nur prinzipiell, sondern auch technisch als gelöst zu betrachten ist.

Verdächtig. Dattel (mit seinem Messen in dessen Stammes): „Du hast einen Zell deiner Bücher soeben hier, wie ich höre. Das ist doch brav.“ Mefse: „Ja, Onkel, ich bin ein wenig unglücklich, wie Sie herans!“

Stimm. — „Kann man Ihnen Dattel auch mit einer Schüssel Würfel allein lassen?“ — „Warum net, es eahn auf jed'n Fall lieber, als wenn man aufschaut!“ (Aus „Wegendortler Blätter“.)

Auskunft. „Wie ist denn der neue Bürgermeister?“ — „Dem trau' i gar nix an.“ — „Und der Beigeordnete?“ — „Dem trau' i alles an!“

Beamtentlicher Medaieur: Johannes Steilling. Verleger: E. Schwaner. Samtlich in Lübeck.

### Aus den Wühlkästern.

Verdächtig. Dattel (mit seinem Messen in dessen Stammes): „Du hast einen Zell deiner Bücher soeben hier, wie ich höre. Das ist doch brav.“ Mefse: „Ja, Onkel, ich bin ein wenig unglücklich, wie Sie herans!“

Stimm. — „Kann man Ihnen Dattel auch mit einer Schüssel Würfel allein lassen?“ — „Warum net, es eahn auf jed'n Fall lieber, als wenn man aufschaut!“ (Aus „Wegendortler Blätter“.)

### Für unsere Frauen.

Das Frauenwahlrecht in französischer Besetzung. Über die politische Gleichberechtigung von Mann und Frau vertritt sich Herrmann M. G. in den „Dorments du Progrès“ eine Enquete und fügt hinzu: „Wer produziert, muß auch die Bedingungen seiner Produktion diskutieren dürfen, und es ist unbillig und unlogisch, den Frauen, die durch ihre Arbeit jährlich für mehr als drei Milliarden zum Nationalertrags beitragen, das Recht zu weigern, diejenigen zu wählen, die in der Gesetzgebung die Bedingungen dieser Arbeit regeln. Die Frauen, die Steuern bezahlen, müssen das Recht kontrollieren dürfen.“

„In keinem Lande der Welt ist die Majorität der Frauen feministisch gekleidet, einhundertprozentig Jahre nach der französischen Revolution.“

Als Verächterinnen des politischen Rechts begabten die Frauen demselben Irrtum wie die Männer, die sich ihres Wahlrechts enthalten, die aus Absehen vor den Kleinigkeiten der herrschenden Politik darauf verzichteten, zu wählen.

Das heißt ins Wasser springen, um dem Regen zu entgehen, denn jede Stimmenthaltung aus Verachtung vermehrt die Kraft der Verächter.“

Wann die Frauen das Stimmrecht haben, werden sie es ebenso gut verdienen haben wie drei Viertel der Männer.“

Es steht kein ernstliches Hindernis für das allgemeine Wahlrecht der Frauen. — Alfred Dreyfus beruft sich, das Frauen zu politischer Kompetenz gelangen werden. Dreyfus und Carrel sprechen sich kategorischer für das Frauenstimmrecht aus. Paul Biot äußert sich als Kritiker, das das Frauenstimmrecht keine Neuerung ist. Es führt uns einfach auf alte Gebräuche zurück.

In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters sprachen Frauen Recht, andere registrierten. Frauen waren Bürgermeister, Schlichter und nahmen teil an politischen Versammlungen. Im Jahre 1315 tagte Mahaut, Königin von Flandern mit den Pariser. 1878 wählten zwei Parteien den Parlamentspräsidenten.

1486 war Mlle. Dorval Mitglied der provinziellen Staaten von Limousin. 1808 vereinigten sich die Frauen aus dem Volke von Ferris mit den Männern, um die Deputierten für die Generalstaaten von Tours zu ernennen. Im Jahre 1860 und 1878 nahmen sie teil an verschiedenen Versammlungen für die Wahl der Generalstaaten. 1612 zur Verfassung der Gemeindecharte usw.

Im Jahre 1798 schloffen sich die Witwen, die Familienmitglieder waren, den Familienoberhäuptern und Vormündern an, um die Ernennung des Gemeindeführers zu bewerkstelligen. Ein Dekret vom 10. Juni 1798 bewilligte den Frauen dasselbe Recht wie den Männern in bezug auf die Abstimmung der Frage der Verteilung von Gemeindegütern. Paul Biot kommt zu dem Schluss: „Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

„Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

„Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

„Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

„Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

„Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

„Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

„Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

„Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

„Wenn die Natur der Frau sich seit hundert Jahren nicht sehr geändert hat, wenn ihre Intelligenz nicht geringer wurde, so ist es nur natürlich, ihr die Rechte anzuerkennen, die Papst Innocenz IV. im Jahre 1260 nicht völlig eingebüßt hatte.“

